Nr. 242 — Halle a. S., Mittwoch den 17. Oktober 1906. — 17. Jahrg.

Erscheint täglich nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1.80 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 Mk. exkl. Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh-bar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. — Redaktion: Harz 42/43.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Wohnungs-, Partei- u. Gewerkschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg. für auswärt. Anzeig. 25 Pfg.

Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Eine Kriegserklärung.

Am letzten Sonntag wurde, wie wir bereits gestern kurz mitteilten, in allen katholischen Kirchen des Erzbistums Gnesen-Posen ein Hirtenbrief des Posener Erzbischofs v. Stablewski verlesen, in welchem die polnische Bevölkerung zum Widerstande gegen die Staatsgewalt aufgefordert wird. Die preußische Regierung hat es sich bekanntlich in den Kopf gesetzt, den armen Polenkindern nicht bloß „Deutschland, Deutschland über alles", sondern auch das deutsche Vaterunser im deutschen Zwangs-Religionsunterricht einprügeln zu lassen. Gegen diesen Akt der Barbarei, der zwar echt preußisch, aber — im besseren Sinne der Worte — weder deutsch noch christlich ist, organisierte die polnische Bevölkerung ihren Widerstand und fand dabei auch bei einem Teile des niederen Klerus energische Unterstützung. Wenn jetzt auch der Erzbischof dieser gegen die preußische Regierung gerichteten Bewegung seine Sympathie ausspricht, und gegenüber den staatlichen Prügelgermanisten den Grundsatz des Glaubensunterrichts in der Volkssprache als einen jahrhundert alten Grundsatz der katholischen Kirche proklamiert, so geschieht das sicher nicht ohne die Zustimmung des Vatikans. Tatsächlich haben ja schon zuvor vatikanische Zeitungen, Vera Roma und Osservatore Cattolico, ihrer Entrüstung über die preußische Polenpolitik laut und deutlich Ausdruck gegeben, so daß der Posener Hirtenbrief nur als die geradlinige Fortsetzung einer gegen Berlin gerichteten römischen Politik erscheint.

Der Hirtenbrief des Posener Erzbischofs ist ziemlich ruhig im Ton, aber scharf im Inhalt. Herr v. Stablewski klagt über die Unzulänglichkeit des Religionsunterrichts, die nach seiner, allerdings falschen Meinung zum Rückschritt des sittlichen Gefühls führen müßte, und erklärt, daß nur der (von der preußischen Regierung verbotene) Religionsunterricht in der Muttersprache „das kindliche Gemüt zur wahren Erkenntnis Gottes ausbilden" könne, er führt gegen die hakatistische Schulpolitik die Beschlüsse des Tridentiner Konzils und der Synoden von Worms und Olmütz ins Treffen; er spricht von den „Tränen" und dem „Herzenskummer" der polnischen Katholiken, und fordert die Eltern sowie die Geistlichkeit auf, sich noch mit größerem Eifer als bisher der religiösen (und natürlich polnischen) Erziehung ihrer Kinder zu widmen.

Auch der Kommentar, mit dem die Germania dieses erzbischöfliche Hirtenschreiben begleitet, zeigt, daß augenblicklich wieder ein etwas schärferer Wind über die Alpen weht. Die Germania beschuldigt — von ihrem Standpunkte aus gewiß nicht mit Unrecht — die preußische Regierung einer Politik, die „einen ganzen Volksstamm, welcher infolge seines bisherigen tief religiösen Gefühls den umstürzlerischen Einflüssen standgehalten hat", seiner religiösen Stärke beraube und die Seele der Untertanen antaste. Damit bringe der Staat in ein Gebiet ein, welches die Kirche sich vorbehalten müsse. Es sei durch das Vorgehen der Regierung ein Konflikt heraufbeschworen worden, der die Brandfackel wiederum in die Kirche werfen könnte. Schließlich erklärt sie kategorisch:

Mit großer Beunruhigung schauen die Katholiken Deutschlands auf die immer raschere Protestantierung des früher ausschließlich katholischen Landstriches. Sie sehen das Emporwachsen so vieler protestantischer Kirchen, die Tausende von protestantischen Ansiedlungen, das Zusammenschmelzen ganzer katholischer Gemeinden. . . . Und man will die protestantische Regierung noch das Anrecht der Kirchenbehörde und der Eltern auf die religiöse Erziehung der Kinder diesen beiden Autoritäten streitig machen. . . . . Wir müssen ernstlich verlangen, daß das Recht des katholischen Bischofs, beim Religionsunterricht in der Schule wenigstens mitzusprechen, und das Recht der Eltern, ihren Kindern den Unterricht in deren Muttersprache zu erteilen, von den staatlichen Behörden geachtet werde. Wir können nicht zugeben, daß jeder protestantische Kreisschulinspektor im katholischen Religionsunterricht mehr zu sagen habe als der verantwortliche Oberhirte.

Das alles sind echte, unverfälschte Kulturkampftöne! Wie die preußische Regierung darauf antworten wird, steht dahin, aber ihre Situation ist keineswegs beneidenswert. Der Staatsanwalt hätte ja die beste Gelegenheit, dem Herrn v. Stablewski das Schicksal Ledochowskis zu bereiten, denn der § 130a des Strafgesetzbuchs in seiner schönen Dehnbarkeit macht es ihm ohne weiteres möglich, den Erzbischof und den ganzen Klerus der Gnesen-Posener Diözese hinter Schloß und Riegel bringen zu lassen. Aber die Preußen sind nicht immer so „schneidig", wie man zu glauben pflegt, und in diesem Falle werden sie es sich dreimal überlegen, mit der immer noch mächtigen Organisation der katholischen Kirche anzubinden. Die preußische Regierung wird in ihrer Handlungsweise heute doch hauptsächlich nur mehr von der Furcht vor der Sozialdemokratie bestimmt, sie erblickt in der katholischen Kirche im Kampfe gegen den Umsturz ihre beste Stütze, sie hat daher allen Grund, den Ausbruch eines neuen Kulturkampfes zu verhindern. Sei es auch, indem sie die Schläge, die sie erhält, ruhig einsteckt — also auf Kosten der berühmten „Staatsautorität".

Wie sich nun immer die Sache weiter entwickeln mag, ist doch der Standpunkt, den die Sozialdemokratie dabei einzunehmen hat, von vornherein gegeben. Die Sozialdemokratie bekämpft jede nationale Unterdrückung, jeden Zwang in Gewissensangelegenheiten. Sie ist eine Gegnerin des deutschen Sprachzwanges, wie eine Gegnerin des staatlich obligaten Religionsunterrichts. Sie will polnische Schulen für polnische Kinder und will es den Eltern vollständig überlassen, ob und in welcher Sprache sie ihren Kindern Religionsunterricht angedeihen lassen wollen. Die Sozialdemokratie steht also nicht auf dem Standpunkt der katholischen Kirche, die den polnischen Religionsunterricht von Staats wegen und zwangsweise will, sie steht aber noch viel weniger auf dem Standpunkt des preußischen Staates, der den der Kirche an Unduldsamkeit hundertfach übertrifft. Sie kann also auch in diesem Kampfe wie in jedem andern ihre Stellung nur auf Seite der Umstürzler nehmen, wenngleich sie deren politische und religiöse Ueberzeugungen nicht teilt.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 14. Oktober 1906.

Hohenlohe über Wilhelm II.

Die „höchst taktlosen und inopportunen" Enthüllungen der Denkwürdigkeiten veranlassen einen alten Mitarbeiter des Pariser Journal des Débats, nun auch ein bißchen aus der Schule zu plaudern. Er teilt eine Aeußerung mit, die der dritte deutsche Reichskanzler einmal zu ihm, dem französischen Journalisten, über Wilhelm II. getan hat, und die in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet:

Mein Souverän bedarf als Ratgeber eines älteren Mannes, der es versteht, geduldig zu sein. Der Kaiser ist sehr impulsiv, man muß ihn gehen lassen und ihm Zeit zur Ueberlegung gewähren; nach vierzehn Tagen hat man dann die Aussicht, daß er einlenkt. Man darf nur nicht bei jeder Gelegenheit mit der Demission drohen.

Der höfliche Franzose hat nicht gesragt, wie es sei, wenn der Kaiser eines solchen Ratgebers entbehre, oder wenn es sich darum handle, Beschlüsse zu fassen, die keinen vierzehntägigen Aufschub erdulden. Daß es, wie der Fürst Hohenlohe durchblicken läßt, einer ganz gehörigen Portion diplomatischen Klebestoffes bedarf, um längere Zeit deutscher Reichskanzler bleiben zu können, hat der Amtsnachfolger Hohenlohes reichlich bewiesen. Die Tugend, die das Sprichwort einem beliebten grauen und langohrigen Tiere im höchsten Grade zuerkennt, ist auch die schätzenswerteste Eigenschaft des neudeutschen Staatsmannes.

Wilhelm II. als Hochzeitsredner.

Am Montag hat in Essen die Hochzeit der ältesten Tochter Krupps mit dem Legationsrat von Bohlen stattgefunden, der mit der Millionen-Erbin eine, wie man es nennt, sehr gute Partie gemacht hat. Als Gast war auch Wilhelm II. zugegen, der bei der Festtafel folgende Rede hielt:

Verehrtes Paar! Die Segenswünsche und Gebete aller Anwesenden haben Sie in der Kirche umgeben und werden Sie auf Ihrem ferneren Lebenswege begleiten. Vielen jungen Paaren, bei denen der Mann nicht in einem Staatsdienst oder besonderen Beruf steht, wird die Beantwortung der Frage, wie sie ihr Leben zu gestalten gedenken, nicht so leicht sein wie Ihnen. Sind es ernste Leute, so werden sie danach trachten, zu wirken zu Nutz und Frommen ihrer näheren Mitmenschen, der Gemeinde, der sie angehören, damit auch dem Staate. Es ist jedoch eine eigentümliche Erscheinung, daß das heutige junge Geschlecht unter starker Hervorhebung des eigenen Ichs dasselbe in den Mittelpunkt der Ereignisse zu stellen bestrebt ist und eifrig darauf bedacht ist, das ihm zukommende Recht zu betonen und diesem Recht uneingeschränkte Wirkung und Berücksichtigung zu verschaffen. Es wird dabei nur eins, und zwar das wichtigste vergessen, daß die Rechte vor allen Pflichten bedingen. Ohne Pflichten sind keine Rechte denkbar. Rechte ohne Pflichten führen zu Ungebundenheit und Zügellosigkeit. Wir kommen soeben aus der Kirche, wo wir von demjenigen gehört haben, der die höchste Stellung in der Welt beanspruchen konnte als Sohn Gottes, und dessen Leben doch ausschließlich der Erfüllung der Pflicht, des Wirkens für

Die Heiterethei.

Erzählung von Otto Ludwig.

59]

Aber da wollte sie auch nichts als essen, dann ging es wieder hinaus oder heim. Hierher dagegen kam sie mit dem Anspruche, hier zu bleiben, das alles, was sie sah, als ihr Eigentum zu besitzen. Sie konnte den Gedanken nicht los werden, die Leute müßten meinen, sie dränge sich auf, wenn sie's auch nicht merken ließen. Der Fritz wurde ihr immer fremder unter den fremden Umgebungen. Selbst mit dem Liesle konnte sie sich nicht gehaben, wie draußen oder daheim; es war ihr, als hätte das mehr Recht, hier zu sein, als sie, und doch fiel ihr hier jede Eigenwilligkeit des Kindes auf, die sie in ihrem Häuschen gar nicht bemerkt haben würde.

Das Fräle brachte nun das Essen und nötigte so gutmütig und freundlich, als nur möglich war; aber die Heiterethei war nicht zu vermögen, einen Bissen anzurühren. Sie sagte, sie habe zu Haus schon gegessen. Den eigentlichen Grund verschwieg sie. Es war kein anderer, als das Gefühl, daß sie hier noch kein Essen verdient habe. Darum drückte sie auch die Freundlichkeit der Alten. Sie sollte soviel haben, und hatte nichts dafür getan und zweifelte, ob sie's würde können. Sie konnte nicht über den Gedanken eines Verhältnisses hinauskommen, das ihrem bisherigen mit großen Leuten entsprach.

Als die Alte wieder an ihre Arbeit ging und die Heiterethei ihr an die Hand gehen konnte, da ward ihr besser zu Mute.

Was war da alles in der Küche vorhanden! In ihrem Stübchen sich all diese Dinge, dieses Steingut, dieses Zinn, dieses blecherne Geschirr einen Augenblick lang als das ihre zu denken, hätte sie jubeln gemacht wie ein Kind, aber die wirkliche körperliche Gegenwart bedrückte sie. Es war nicht, als wenn sie diese Dinge, sondern, als wenn diese Dinge sie besitzen sollten. Eine solche Beschränkung der persönlichen Freiheit liegt in jedem Besitze, und es ist begreiflich daß Naturvölker das bleibende Eigentum als eine Last ansehen. Dann war die Alte langsam und mußte sich immer mühsam besinnen. Die Heiterethei konnte nicht, wie sie gewohnt war, rasch und in einem Zuge schaffen; es war, als müßte sie einem Stotternden zu Gefallen mit stottern. Das Mißverhältnis zwischen dem, was zu tun war, und der Langsamkeit, mit der das Schaffen vor sich ging, war bis zum Lähmenden beängstigend. Sie sah nicht, wie sie auf diese Art sollte verdienen können, was man ihr bot, und zugleich war damit der einzige Weg abgeschnitten, auf dem sie überhaupt sich von etwas Bedrängendem zu befreien wußte.

Sie empfand, was ein seinem Bauer entflogener Vogel empfinden muß, als sie am Abende in ihr Häuschen zurückkehrte. Diese Nacht sollte sie noch mit dem Liesle darin schlafen, von morgen an beim Holders-Fräle.

Sie hatte selber begriffen, daß der längere Aufenthalt in dem von dem Regen her noch ganz feuchten Häuschen das Kind krank machen müsse; jetzt reute sie's, nachgegeben zu haben. Es war ihr nichts gebetten worden; was sie getan hatte, hatte sie freiwillig getan; dennoch kam sie sich vor, wie in fremder Gewalt, und selbst in dem Vorschlage, die seitherige Schlafstelle zu verlassen, schien ihr nun der Fritz schon den Herrn gespielt zu haben.

Als sie ihr Häuschen und den alten Hollunderbusch wiedersah, jubelte sie dem Kinde auf ihrem Arme zu: „Nu sind wir wieder zu Haus, Liesle! Wenn die Welt recht schön sollt sein, müßt ich das Häusle da auf meinem Schiebkarren in die Welt hinein können fahren. Und wo's recht weit und luftig, da müßt ich's können hinstellen, einmal in einen Wald, ein andermal auf eine Wiesen. Und wo's uns nicht mehr gefiel, heidi! wären wir fort und lachten alle Leut' aus! Der Fritz könnt bei uns sein und auch das Fräle; das wär noch schöner. Aber ich müßt können machen, was und wie ich selber will; es sollt ihr Schaden gewiß nicht sein. Und ich müßt jeden Augenblick fort können."

„Du bist ein närrisch Kind, Liesle," sagte sie, als sie die Kleine, die schon halb schlief, ins Bett brachte, eigentlich zu sich selber. „Es ist noch gar nicht so weit; wir können ja jeden Tag noch fort. Das Häusle trägt uns niemand davon. Das mußt Du Dir nur immer vorstellen, und Du wirst sehn, wie leicht die Sach' hermachen geht."

Und sie ging wirklich den andern Tag schon leichter. Der Fritz hatte mit dem Fräle gesprochen. Das sagte, als die Heiterethei kam: „Wenn ich wüßt', daß Du die Sach' allein möcht'st machen, das wär mir eine große Lieb'. Du hast einen jungen Kopf, der kann sich leichter besinnen, und junge Händ' greifen rascher an. Aber es müßt' Dir nicht zur Last sein."

„Aber was denkt Ihr denn, Fräle?" entgegnete die Heiterethei froh. „Ich muß nur sehn, daß ich's auch so mach, wie Ihr's gern habt, und das könnt Ihr immerfort sagen."

Nun ging ein ander Schaffen an, als das gestern war. Und je mehr die Heiterethei sah, wie das Fräle ihre Kraft und Geschicklichkeit bewunderte und sich darüber freute, desto besser ging's ihr von den Händen. Sie versorgte nicht allein den ganzen Hausbalt daheim, sie gewann Zeit, ganze Stunden auf den Wiesen dabei zu sein, und da gefiel ihr's doch am besten. Sie dachte sich den Fritz als ihren Bruder, und das Fräle als ihre Mutter. Diese nahm die Pflege des Kindes über sich, und das gedieh sichtbar. So ging's von Tag zu Tag besser, bis der Fritz sie bat, zu bestimmen, wann die Hochzeit sein sollte. Sie hatte absichtlich den Gedanken daran sich fern gehalten. Sie begriff, der Leute wegen müßte dazu getan werden. Man kam überein, in acht Tagen sollte die Hochzeit sein. Aber von da an machten all die alten Bedenken und Gefühle in ihr auf. An ihrem Fleiße wurde man keine Veränderung gewahr; er nahm eher zu, weil sie sich im Schaffen zu zerstreuen suchte. Aber es zeigte sich eine Empfindlichkeit, die in jedem gleichgültigsten Worte einen Vorwurf sah, weil sie sich bewußt war, Vorwürfe zu verdienen. Sich selber tröstete sie immer mit der Zuflucht, die ihr in ihrem Häuschen blieb. Dennoch konnte sie es dem Fritz in Gedanken übelnehmen, daß er so wenig ihre Nähe suchte. Er hatte viel mit einem Zimmermann zu verkehren, er war viel auswärts, und ihr schien es, er verlängere die Unterredung mit demselben absichtlich über das Nötige hinaus, um nur so lange ihrer los zu sein. Und es waren nur so wenig Tage mehr übrig, die sie noch beisammen sein sollten. Dazu bemerkte sie, daß man ein Geheimnis vor ihr hatte; bald ertappte sie einen Gesellen, bald den Lehrling auf einem Winke, den sie nicht bemerken sollte. Sie kam sich vor wie verraten und verkauft. Dann kränkte es sie, daß der Fritz keine Dienstleistung von ihr verlangte; zuweilen war sie auf dem Sprunge, umgerufen etwas zu bringen, Pfeife, Ausgeberock und dergleichen. Wenn er sie einmal hat, dachte sie: wenn er Dich lieb hätt', tät er nicht so fremd. Und doch — verlangte er einmal etwas, ohne zu bitten, trat ihr das Blut ins Gesicht, daß er schon den Herrn spielen wollte, und fast täglich sagte sie ihm den ganzen Handel

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190610 17-11/fragment/page=0001

seine menschlichen Brüder gewidmet war. Ihr Leben sei erfüllt und beherrscht von dem, was unser großer und klarster Denker, Kant, den kategorischen Imperativ der Pflicht genannt hat. Ihnen, meine liebe Berta, hat der liebe Gott einen herrlichen Wirkungskreis zugewiesen: für ihre Arbeiter und deren Familien zu leben. Wenn Sie durch die Fabrikräume schreiten, möge der Arbeiter in dankbarer Liebe die Mütze vor Ihnen lüften, in Ihnen neben der Tochter seines innig verehrten verdienten Fabrikherrn, den guten Genius der Werke begrüßen. Bei Ihrem Eintritt in die Familienhäuser mögen Kinder und Frauen in Ihnen eine holde Fee erblicken, welche bei ihrem Erscheinen Tränen trocknet, Not lindert, Lasten erleichtert, Leid ertragen hilft. Und Ihrer Einwirkung, meine liebe Tochter, entspringe Arbeitsfreudigkeit, fortschreitende Entwicklung nach zielsinnsamen Gesichtspunkten, den modernsten Anforderungen entsprechende Leistung nach den bewährten Grundsätzen des Begründers dieses Werkes. Möge es Ihnen gelingen, das Werk auf der Höhe zu erhalten, auf die es gehoben worden ist, unserm deutschen Vaterlande auch fernerhin Schutz- und Trutzwaffen zu liefern, welche in Fabrikation sowohl wie in Leistungen nach wie vor von keiner Nation erreicht werden. Mit goldenen Buchstaben stehe das Wort „Pflicht" über den Türen Ihres Heims und werde Ihre Umgebung durch das hehrste Gefühl erleichtert, welches es auf Erden gibt, nämlich für das Wohl seiner Mitmenschen arbeiten zu können, dazu verhelfe Ihnen der liebe Gott, und der Segen ihres verklärten Vaters, meines treuen und geliebten Freundes, der heute aus lichten Höhen auf Sie herabblickt, wird unsichtbar Sie geleiten. Diese meine Freundschaft, welche von Kindesbeinen an mich mit ihm verband, übertrage ich freudigst auf Sie beide und will, soweit ich es vermag, Ihnen treu zur Seite stehen. Allem übrigen, was uns das Herz bewegt, wollen wir nunmehr Ausdruck geben, indem wir unsere Gläser erheben und auf das Wohl des jungen Paares trinken.

Wir wollen die Kommentierung dieser für die Beurteilung der Anschauungen Wilhelms II. interessante Rede unsern Lesern überlassen, um so mehr, als sie von und über die Geschäftspraktiken und die Verhältnisse der Firma genügend unterrichtet sind. Erwähnt sei noch, daß auf Grund des Besuches Wilhelms II. eine große Anzahl Schutzleute aus andern Städten kommandiert war, die im Verein mit der Essener Schutzmannschaft eine dichte Kette um die Villa Hügel, wo die Feier stattfand, gezogen hatten.

Die Alten und die Jugend.

Im Berl. Tagebl. veröffentlicht ein ungenannter Jungliberaler authentische Angaben über die sogenannte Geheimsitzung von Goslar, in der die Jungliberalen umgefallen sein sollen. Nach seiner Darstellung handelt es sich dabei um private Unterhaltungen beim Bierbummel. Auf Seite der Alten sei bei dieser Gelegenheit allerdings eine so gereizte Gemütsverfassung zutage getreten, daß ein Bruch unvermeidlich schien. Besonders die Abg. Bartling, Krause und Patzig hätten dies Feuer geschürt. Am Sonntag sei dann dennoch auf beiden Seiten eine mildere Auffassung zutage getreten, ohne daß die Jungliberalen einen besonderen Beschluß gefaßt hätten. Die Jungliberalen betrachteten sich also keineswegs für besiegt, sondern würden ihre Ziele innerhalb der nationalliberalen Partei „in entschiedener ruhiger Arbeit" weiter verfolgen.

Darauf antwortet nun das Organ der Alten mit einer ernsten Schimpfkanonade, worin sie dem Jungen „Verdrehung", „grobe Taktlosigkeit" u. a. vorwirft, und ihm den Anschluß an den Freisinn und die Nationalsozialen empfiehlt. Zu dieser „liberalen Einigung" wird es ja wohl eines Tages kommen, da ein Teil der Jungliberalen sich in seinen politischen Auffassungen von der Barth-Naumann-Gruppe kaum beträchtlich unterscheidet.

Prinz Alexander zu Hohenlohe soll nach einer Meldung der Frankf. Ztg. sein Entlassungsgesuch eingereicht haben.

Der rechte Mann am rechten Orte. Der Bergmeister Engel, der frühere Geschäftsführer des bergbaulichen Vereins, der während des großen Bergarbeiterstreiks gegen die Arbeiterschaft eine so gehässige Stellung eingenommen hat, wurde als Hilfsarbeiter in das preußische Handelsministerium berufen. Bekanntlich hatte Herr Engel eine Broschüre über den Bergarbeiterstreik verfaßt, deren, sagen wir gelinde, Unrichtigkeiten vor Gericht gebrandmarkt wurden. Die Bergarbeiter können aus der Berufung einer derartigen schätzbaren Kraft ins Handelsministerium, dem ja auch die bergbaulichen Angelegenheiten unterstellt sind, ersehen, was sie von der Regierung zu erwarten haben.

Neue Russenausweisungen haben in letzter Zeit wieder in größerem Umfange in Berlin stattgefunden. Meistens waren es neu hinzugezogene Russen, die durch gedruckte Formulare benachrichtigt wurden, daß ihre „dauernde Ansiedlung" nicht geduldet werden könne. Für die Art, wie die Polizei arbeitet, ist es charakteristisch, daß auch eine Anzahl seit Jahren in Berlin wohnhafter Russen als „unlängst Angekommene" den Ausweisungsbefehl erhalten hat.

Der Schnorrer- und Verschwörerkurs geht somit in Preußen lustig weiter. Bei der „Rhinozeroshaut" des Fürsten Bülow ist das nicht verwunderlich.

Zahlreiche Anarchistenprozesse stehen in Berlin bevor. Die letzte Beilage des Anarchistenorgans Freier Arbeiter ist wiederum beschlagnahmt worden. Das genannte Blatt hat jetzt bereits vier Anklagen wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen, wegen Aufreizung, wegen Gotteslästerung u. s. w. erhalten. Zwei weitere Anklagen stehen noch aus.

Zwei Grabschänder und ihre Bestrafung. In bürgerlichen Blättern finden wir folgende Notizen:

Greiz. Eine wohlverdiente Strafe sprach das Landgericht über einen Friedhofsschänder aus. Das Gericht verurteilte den Zigarrenmacher Winkler wegen Entwendung von Grabschmuck und Beschädigung von Grabhügeln zu einer Strafe von **drei Jahren Zuchthaus**, vier Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, da eine solche Roheit nicht hart genug bestraft werden könne.

Freiburg i. Br. Eine abscheuliche Tat beging ein früherer 67 Jahre alter Landgerichtsrat und jetziger Privatmann aus Haltingen. Auf dem hiesigen Friedhof war wiederholt ein Grab zerstört worden. Im April sah ein im Gebüsch wachender Friedhof-Aufseher den alten Mann auf das Grab zuschreiten und mit dem Stock ein Werk der Zerstörung anrichten. Der Schuldige hat die Tat begangen, weil er einst mit der Familie des im Grabe ruhenden Mannes Streit gehabt hatte. Das Gericht konnte den Beweis der Schuld nur in dem Falle als erbracht ansehen, den der Wächter mit angetehen hatte. Das Urteil lautete auf **vier Wochen Gefängnis**.

Drei Jahre Zuchthaus in dem einen Falle gegen einen Arbeiter, vier Wochen Gefängnis im andern gegen einen Landgerichtsrat. Worauf mag die krasse Differenz im Strafmaß zurückzuführen sein?

Vom Duellblödsinn. In Gießen fand ein Pistolenduell zwischen einem Korpsstudenten und einem Leutnant statt. Nach der einen Meldung soll die Knallerei zwischen den erstklassigen Raufbolden umbluttig verlaufen sein, nach der andern soll der Student eine schwere Verletzung davongetragen haben.

Zur Fleischnot.

Es bleibt bei der Grenzsperre. Die Kölnische Zeitung fordert an leitender Stelle unter der Ueberschrift: „Ein Vorschlag zur Fleischnot" die Regierung auf, die Grenzöffnung und vornehmlich die Einfuhr gefrorenen Rind- und Hammelfleisches von Australien und Neuseeland zu gestatten. Der Vorwand, daß durch die Oeffnung der Grenzen bei der Einfuhr lebenden Viehes Viehseuchen eingeschleppt werden, kann ernstlich nicht mehr gelten. Die kontingentierte Einfuhr von Schweinen aus Oberschlesien beweist im kleinen, was im großen durchführbar ist, daß wir in unsern veterinär-polizeilichen Vorschriften ein vollkommen ausreichendes Vorbeugungsmittel gegen die Seuchengefahr haben. Den zweiten Einwand gegen die Grenzöffnung, daß dadurch die Preise nicht fallen, widerlegen die wesentlich niedrigeren Vieh- und Fleischnotierungen der auswärtigen Märkte. Das Blatt sagt, beides sei unterlassen worden aus Furcht vor dem ohrenbetäubenden Geschrei der Agrarier.

Zu derselben Zeit, zu der das nationalliberale Blatt diese Forderungen erhebt, läßt der Mann, den die Sache am meisten angeht, der Landwirtschaftsminister v. Podbielski, in seinem Organ verkünden, daß er nicht im geringsten daran denke, die Grenzen auch nur teilweise zu öffnen. Es sei zwar richtig, daß sich an die Beobachtungen des Vieh- und Fleischmarktes „diese oder jene Erwägung" knüpfe. Aber sie haben sich keineswegs in der Richtung einer Oeffnung der Grenzen bewegt, und als ganz sicher kann es gelten, daß Verhandlungen in diesem Sinne bisher nicht gepflogen worden sind.

Eine andere Stellungnahme ist von Herrn Pod nicht zu erwarten.

Zur Revolution in Rußland.

Parvus und Deutsch entflohen! Auf dem Wege nach Sibirien sind trotz scharfer Ueberwachung die Genossen Parvus und Deutsch, sowie der Schriftsteller Rumjanzew entflohen. Wie es heißt, sind sie bereits glücklich im Auslande.

Studenten-Unruhen. An der Moskauer Universität sind ernste Unruhen ausgebrochen. Die Polizei und das Militär vertreiben die dort angesammelten Volksmengen. Der Stadt-Hauptmann drohte dem Rektor Manuilow mit gerichtlicher Verfolgung wegen fortlaufender Duldung der revolutionären Propaganda in den Hörsälen, an welcher auch Nichtstudierende teilnahmen. Der Rektor und eine Kommission von Professoren reisten nach Petersburg ab, um beim Minister Vorstellungen zu erheben. Die Universität ist vorläufig geschlossen.

Wie die Moskauer, so befindet sich auch die Petersburger Studentenschaft in großer Aufregung. Die Vorlesungen sind teilweise eingestellt. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß die Petersburger Universität in den nächsten Tagen geschlossen wird.

Offiziere gegen Revolutionäre. Wegen verschiedener Attentate gegen Offiziere in Simferopol drohen diese, sämtliche Kadettenführer auszurotten. Dagegen erklärten die Matrosen, sie würden diese Führer schützen. In der Stadt werden Massenverhaftungen vorgenommen. Waffen und Bomben wurden gefunden. Wegen der herrschenden Gärung wurden die Militärprozesse ausgeschoben.

Zur Lage in Lodz. Aus Lodz wird gemeldet: In der Julusgasse wurde auf dem Giebel eines Hauses eine Fahne mit den Initialen der polnischen Sozialistenpartei angebracht. Sofort erschien eine Militärabteilung, welche das Haus zu beschießen begann, wobei der Eigentümer des Hauses, Namens Gebauer, getötet und mehrere andere Personen verwundet wurden. Die Massenflucht aus Lodz nimmt große Dimensionen an. Starke Kosakenpatrouillen durchstreifen die Straßen der Stadt; alle Passanten werden einer Leibesvisitation unterzogen. In Radom, Lublin, Bendzin und Czenstochau wurden in den letzten zwei Tagen neuerdings zahlreiche feldgerichtliche Todesurteile vollstreckt. In Czenstochau müssen die Fabriken ihre Betriebe einschränken. Gegen 4000 Arbeiter sind brotlos.

Bewaffneter Widerstand auf dem Lande. In der letzten Zeit nimmt die Bewegung in den Dörfern Formen an, die früher dem russischen Landvolke ganz unbekannt waren. Im Gouvernement Woronesch hat der Haß der Bevölkerung gegen die „Uniformtragenden", die „Administrations-Behörden", eine solche Schärfe angenommen, daß der Gouverneur die Pristaws (Polizeichefs) und Ziprawniks (Landräte) fortwährend von einem Orte nach dem anderen versetzt, um auf diese Weise blutigen Katastrophen vorzubeugen. Im Gouvernement Jaroslaw ist eine Massenflucht der Semski Natchalniks (Bezirkschefs) erfolgt, im Kreise Mologa ist nur ein einziger Bezirkschef auf seinem Posten geblieben, er trägt aber aus Furcht nie seine Amtsmütze; in einem anderen Bezirke ist der neuernannte Chef nach 1½ Monaten an Verfolgungswahn erkrankt, er schreibt fortwährend Bittschriften des Inhalts, die Bauern möchten ihn nicht in Stücke reißen sondern lieber hängen.

Die Fälle von bewaffnetem Widerstande der Bauern gegen die Behörden, die Truppen und die Strashniks (Landpolizisten) sind in der letzten Zeit eine überaus häufige Erscheinung geworden. Blutige Zusammenstöße erfolgen in allen möglichen Gegenden und bei den verschiedenartigsten Anlässen. Oft sind die Bauern dabei sogar der angreifende Teil.

Die Revue der Arbeiterpartei hat aus der Fülle von Tatsachen dieser Art Beispiele zusammengestellt, die alle im Verlaufe von zwei Wochen geschehen sind. So hatte im Dorfe Koslowka, Gouvernement Kasan, der Gouverneur die Bauern beschimpft. Da ertönten Rufe: „Ins Wasser mit ihm! Ins Wasser!" Der Gouverneur flüchtete sich auf den Dampfer. Die Bauern hielten die Schiffstaue fest, nur mit Mühe gelang es dem Gouverneur, sich auf dem Dampfer davonzumachen. Kreis Zivilsk, Dorf Ryndino (gleichfalls Gouvernement Kasan): der Ziprawniksgehilfe und die Strashniks wurden von den Bauern überfallen und mußten sich durch schleunige Flucht retten.

Gouvernement Simbirsk: In Dorfe Porezkoje, Kreis Atutyr, wurde der Bezirkschef verprügelt; trotz der Anwesenheit von Militär sind Zusammenstöße an der Tagesordnung. Gouvernement Samara, Kreis Bujuluk, Dorf Romarschkino: Schlacht zwischen Kosaken und Bauern, 15 getötete Bauern, 1 getöteter Kosak, die Kosaken flohen. Gouvernement Jaroslaw, Dorf Kowna: Die Bauern hatten gräfliche Waldungen abgeholzt; Polizei und Kosaken erschienen, die Bauern verteidigten ihr Holz mit den Aexten und ließen es nicht wegnehmen. Gouvernement Pensa, Dörfer Petrowka

---

auf und drohte mit ihrer Flucht in ihr Häuschen. Das reute sie dann wieder, und in ihrem Aerger über sich selbst sagte sie ihm: „Ihr habt wohl recht, ich gehör nicht in so ein Haus. Ich kann's den großen Leuten einmal nicht recht machen." Dann sagte der Fritz: „Das ist uns nicht eingefallen, zu meinen, Du gehört's nicht in unser Haus. Das weißt Du selber recht gut. Und Du bist doch nicht von selber gekommen; wir haben Dich hergeholt. Aber Du tust, als müßtest Du Dich gegen den Himmel wehren, wenn er nicht soll auf Dich fallen. Das ist nix, als Dein Fiederhund. Du selber machst Dir all die Vorwürf', über die Du bös wirst, wir nicht. Ich tu Dir keine Gewalt; und wären wir schon getraut, es wär nicht anders. Was Du mir nicht zulieb tun magst, das verlang ich nicht." — Sie fühlte dann, daß er recht hatte, sie fühlte seine Liebe in seiner Geduld, und das vermehrte nur ihren Unwillen auf sich selbst und dadurch wiederum ihre Empfindlichkeit.

*

War das ein Erstaunen in dem guten Luckenbach, als bekannt wurde, der Holders-Fritz wolle die Heiterethei heimführen. Ein Fragen und ein Erstaunen und wieder ein Fragen und Erstaunen. Wie früher die Heiterethei, so hatten nun der Holders-Fritz und das Fräle von gutem Rat, Warnungen und Unglücks-Prophezeiungen zu leiden. „Es wundert mich," pflegte der Fritz zu sagen, „wenn ich hinaus komm, daß nicht die Bäum', die Zäun' und die Grenzstein' gelaufen kommen mit gutem Rat. Aber so weit, wie sie das Annedorle damit haben gebracht, so weit sollen sie's bei mir nicht bringen."

Und das Wort hielt er. Nicht, daß er zornig die Warner abgewiesen hätte, denn es war ja jetzt sein Wahlspruch nicht mehr: Wildtun, sondern Ueberlegung und ruhige Festigkeit mache den Mann.

Er hatte sich eine eigene Methode erfunden, auf die er sich bei sich selbst nicht wenig wußte. Sagt ihm einer, er solle sich wohl bedenken, eh' er den Schritt tue, dann entgegnete er: „Ja, bedenken muß man freilich alles. Mancher machte keinen dummen Streich, wenn er sich erst bedacht hätt'. Das mein ich auch."

„Ihr könntet jede kriegen im Städtle," fuhr dann jener fort, „und da sind reiche Mäble genung. Die Baltinessin hat's nah genung gegeben: wenn Er käm, ein Nein tät nicht fallen. Und ich wüßt hundert reiche Bursch', die sich die Händ' lecken täten nach der Gringelwirts-Ev'. Die hat Geld und Sachen; da kann's heißen: Goldmäble, ich mag Dich."

Dann sagte der Fritz: „Ja, Reichtum ist eine Hauptsach', und die Baltinessin, das ist eine ganze Frau." Und in dieser Art ging es weiter, so daß der andere am Ende nichts mehr zu sagen wußte und ging.

Das Holders-Fräle hatte sich eine andere Art, die Leute mit guter Manier loszuwerden, beigelegt. Sie war immer etwas schwerhörig gewesen.

Sagte ihr eine: „So ein arm Mäble wird doch Ihr Fritz nicht nehmen," dann entgegnete sie wohl: „Grämen, meint Ihr? Ja, ich hab mich schon genung gegrämt darum, und gedoktert hab ich, aber es hat mir alles nicht wollen helfen."

„Ihr verzeht mich falsch," sprach dann wohl die Warnerin mit lauterer Stimme: „ich mein von wegen der Heiterethei —"

„Ja," nickte das Fräle. „Einerlei; 's ist alleweil einerlei gewest, was ich auch hab angewend't. Ja, die letzt Zeit ist's immertort noch schlimmer gewest."

Dann sagte die andere schreiend, mit Armen und Beinen hantierend, um den Augen verständlich zu werden, wenn nicht den Ohren: „Ihr habt mich nicht verstanden, ich mein, von wegen Eurem Fritz —"

Das Fräle hatte Mund und Augen aufgerissen dabei, dennoch kam zum Vorschein: „Hi?' Ja; das ist's eben. Hi?' hab ich die ganz Nacht in den Ohren gehabt; und ich wunder mich nur, daß ich heut einmal wieder so gut hör. Ja, manchmal ist das so, aber hernachen wird's wieder so schlimm wie zuvor."

„Wenn das gut gehört heißt!" meinte dann die andere bei sich und gab ihren Vorsatz auf.

Das Reden der Leute hätte das Fräle nicht irr gemacht, der Heiterethei wunderliches Benehmen tat mehr dazu.

„Guck, Fritzle, guck wohl was Du da machst," sagte sie zuweilen zu ihrem Enkel. „Mir ist das Annedorle immerfort im Kopfe gelegen, und ich hab gemeint, sie paßt just zu Dir. Aber wie sie jetzt ist, da wird mir's manchmal angst: das wird immer schlimmer, je mehr's auf die Hochzig losgeht; was soll da hernachen erst werden!"

„Laßt's nur gut sein, Fräle," sagte dann der Fritz. „Manchmal möcht ich auch mit den Fäusten drein haun, aber hernachen würd's erst recht schlimm und nicht wieder gut zu machen. Und das ist nix, sondern Verstand macht den Mann. Paßt auf, es ist weiter nix, als die alt Heiterethei, die sich noch geschwind in ihr aus will toben. So einen alten Fritz oder Christtieb oder meinetwegen so einen alten Adam hat jeder Mensch in sich stecken; der muß einmal heraus. Und das weiß ich aus Erfahrung; der alt Fritz hat auch am ärgsten in mir gewirtschaft't, wie er gesehn, nun wird's Ernst, daß er 'raus muß. Bleibt Ihr nur immer wie bisher. Der alten Heiterethei wär's selber lieber, man braucht Gewalt; da konnt sie sich erst recht verstocken."

Aber nicht allein von der Heiterethei kam ihm Anreizung, seiner Philosophie zu vergessen und wieder vom „alten Fritz" besessen zu werden, welchen bösen Geist er mit so viel Kraft seither hatte von sich abzuhalten gewußt.

Hat man einen Popanz in die Kirschen gesetzt, damit er die Sperlinge abhalten soll, dann lähmt das graue Diebsvolk erst ein allgemeiner Schrecken. Sein bloßer Anblick scheucht sie schon davon. Nur hier und da findet sich ein kecker oder durchtriebener Kopf, der sich nahe genug wagt, das Schreckbild genauer anzuschauen. So grimmig dem Popanz der verbogene Hut sitzt, bald kommt der Wagling auf den Gedanken, es möge wohl kein Kopf darunter stecken. Einmal, zweimal steht er wohl unwillkürlich, wenn der Popanz sich zornig schüttelt. Aber er sieht, der schüttelt sich nur, wenn der Wind weht; wie nahe liegt der Schluß, der Wind bewegt ihn, er nicht sich selbst! Und warum kommt der Popanz nicht und verlockt den Wagling, der nun schon in kleiner Entfernung vor seinen Augen, wenn er welche hat, Kirschen nascht? Aber nur ein wenig näher, und der Wagling sieht, er hat gar keine, er hat gar keinen Kopf, er hat wirklich keinen Kopf! Der Wagling macht durch sein Beispiel anderen Mut, dieser wieder anderen. Nicht lange und das ganze graue Volk verhöhnt den Popanz, den es im Kreise umzirpt, und bald sitzt der Furchtsamste darunter dem armen Popanz auf der schlagenden Hand und läßt sich triumphierend mit ihr vom Winde schaukeln.

Aehnlich wie dem Popanz mit den Sperlingen ging es dem Fritz mit den Burschen seiner ehemaligen Kameradschaft; der Unterschied lag nur darin daß der Fritz kein Popanz war.

Daß er von einem Mädchen sich in den Morast rennen lasse, das hatte den Burschen die Augen geöffnet über das Wahnbild seiner vermeintlichen Kraft. Sie hatten sich's so lange und so laut in allen Wirtshäusern vorgeschrien, bis sie es selber glaubten: nicht die Kraft des Fritz, sondern die Macht der Meinung von derselben hatte die Wundertaten vollbracht, die man jener sonst zugemessen. Es hatte sich keiner ihm ernstlich gegenübergestellt, weil man gemeint, es sei doch vergeblich. Und wo man nicht in dieser Täuschung befangen war, da hatte man es mit dem besten Erfolg getan. Der und der hatte den Fritz bezwungen, aber niemand hatte es ihnen geglaubt. Und diese waren bei weitem nicht einmal die Stärksten gewesen. (Forts. folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061017-11/fragment/page=0002

und Kerenka: Verhaftetete Bauern wurden von den anderen gewaltsam befreit; dem Pristaw wurde der halbe Bart ausgerissen. Gouvernement Kursk, Dorf Strokino: Die Dragoner, welche das Herrengut bewachten, wurden von den Bauern angegriffen. Am Ende siegten die Dragoner. In Südrußland, Gouvernement Taurien, Kreis Melitopol, Dorf Bolschaja-Lopaticha: Auf dem Jahrmarkt überfiel die Bevölkerung die Strashniks; ein Strashnik wurde getötet, die übrigen zogen sich zurück; dann griff die Volksmasse das Haus eines reichen Bauern an, der die Strashniks beherbergt hatte. Das Haus wurde niedergebrannt. Am anderen Tage wurden mehrere Läden demoliert, deren Besitzer als Reaktionäre bekannt waren. Aehnlicher Zusammenstoß auf dem Jahrmarkt in Gorodok, Gouvernement Kiew: Getötet vier Bauern, zwei Strashniks. Gouvernement Cherson, Lysaja Gora: Zwei Bauern wurden verhaftet, die Menge versuchte die Kasernen der Strashniks zu stürmen; die Strashniks feuerten, wurden aber zurückgetrieben; das Volk verprügelte den Pristaw und mehrere Strashniks, nahm ihnen Waffen, Patronen und Geld ab, die Fenster und Türen der Kaserne wurden zertrümmert. Wolhynien, Kreis Shitomir und Jachowzy: Die Bauern äscherten die Kasernen der Ingnschen ein.

In allen diesen Fällen (dasselbe geschieht überhaupt meistenteils) handelten die Bauern in Massen; es versammelt sich das ganze Dorf, bisweilen sogar mehrere Dörfer, gewöhnlich wird dabei die Sturmglocke geläutet.

Kriegsgerichte für Steuer-Restanten. In Bachmut hat das Stadtamt am 9. Oktober bekannt gemacht, daß, falls die Besitzer von Immobilien binnen sieben Tagen nicht die fälligen Semstvosteuern und die Steuerrückstände entrichten, nicht nur der Betrag im Zwangsverfahren erhoben werden würde, sondern auch sie selber dem Kriegsgericht zur Aburteilung nach den Gesetzen für Kriegszeit übergeben werden würden.

Der Parteitag der italienischen Sozialisten.

II.

Am dritten Tage wurde endlich die Resolution der Integralisten unterbreitet; Enrico Ferri begründete sie. Der einleitende Satz der Resolution lautet: Die sozialistische Partei bekennt sich zu folgenden Grundsätzen: Als Ziel der Vergesellschaftung der Produktionsmittel, als Methode den Klassenkampf und das Kriterium des allmählichen Werdens des Sozialismus im Körper der bürgerlichen Gesellschaft. Zur Erreichung des Endziels bedient sich die Partei der gesetzlichen Mittel, behält sich aber den Gebrauch der Gewalt vor, wenn die herrschenden Klassen sie an der Ausübung der gesetzlichen Mittel hindern sollten. Verworfen wird der häufige oder übertriebene Gebrauch des Generalstreiks, zur Durchsetzung der Hauptforderungen des Proletariats wird er aber zugelassen. Ferner wird verworfen der beharrliche Aufruf zur Gewalt, der die praktische Arbeit der proletarischen Organisationen stört oder aufhält; die Verherrlichung der direkten Aktion, soweit diese nicht der Ergänzung, sondern der Diskreditierung der parlamentarischen Aktion dienen soll; die Diskreditierung der sozialen Gesetzgebung und die Verneinung des sozialistischen Staates; das Bestreben, die Nichtarbeiter aus der Partei auszuscheiden. Diese Sätze richten sich gegen die Syndikalisten, nach rechts zielen die folgenden: Die Partei verwirft das Ausgeben der Propaganda der allgemeinen Prinzipien des Sozialismus; die systematischen Bündnisse mit den verwandten Parteien, wenn diese Bündnisse nicht begleitet sind von einem deutlichen Hervorheben des Endziels. Das übertriebene Eintreten für lokale Interessen, die nicht speziell proletarisch sind, jedwede Handlung, die ein Sichabfinden mit der Monarchie bedeutet. Zur Taktik bei den Wahlen und im Parlament wird in der Resolution gesagt: In den Wahlkämpfen hat das selbständige Vorgehen die Regel, die Bündnisse die Ausnahme zu sein. Die Parlamentsfraktion kann kein Votum abgeben, welches die Unterstützung eines Ministeriums bedeutet. Hält es die Fraktion ausnahmsweise für nötig, von diesem Grundsatz abzuweichen, so hat sie eine Plenarsitzung mit dem Parteivorstand einzuberufen und diesem die Sätze zu unterbreiten. Der neue Parteivorstand soll vom Parteitag gewählt werden und soll Genossen einbegreifen, die den großen, wirtschaftlichen Organisationen angehören.

Zur Begründung dieser Resolution führt Ferri aus, daß die Gefahr heute nicht mehr die Reformisten, sondern die Syndikalisten seien; diesen müsse heute ein Wall entgegengestellt werden. Redner verteidigt sich sodann gegen den Vorwurf, daß er die Resolution von Bologna verletzt habe. Die Fraktion habe die Pflicht, für die Reformen einzutreten, die sie im Interesse des Proletariats für nötig halte. Diese Reformen könnten aber ein Votum für ein Ministerium nötig machen. Ferri schließt mit der Erklärung, daß es den Integralisten vor allem daran liege, die Parteieinheit zu retten. Ihm folgt Turati, der sich gegen die Syndikalisten wendet, aber auch mit starker Ironie die Resolution der Integralisten zerpflückt, andererseits aber auch geltend macht, daß das, was die Integralisten jetzt vorschlagen, von den Reformisten schon immer getan worden sei.

Die von Lerda eingereichte Resolution will derselbe begründen, kommt aber kaum dazu, weil mittlerweile die Redezeit auf fünf Minuten beschränkt worden. Er erklärt, die Tagesordnung der Integralisten nicht annehmen zu können. Es verbreitet sich die Nachricht, daß die Reformisten beschlossen haben, für die Resolution der Integralisten zu stimmen. Ferri beklagt, daß durch den Beschluß der Reformisten die Situation zu einer unklaren und falschen geworden sei. Die namentliche Abstimmung, die hierauf erfolgt, zeitigt das bereits mitgeteilte Resultat.

Nach der Abstimmung des vorhergehenden Tages, die den Integralisten zusammen mit den Reformisten die überwältigende Mehrheit gebracht hat, geht der Rest der Verhandlungen schnell von statten. Zum Chefredakteur des Avanti wird Ferri wiedergewählt. — Sodann unterbreiten die Integralisten eine Vorschlagsliste für den neuen Parteivorstand. Dieser soll sich in Zukunft zusammensetzen aus 35 Personen, Integralisten und Reformisten, und verteilt auf die einzelnen Provinzen. Die eigentliche Leitung wird in die Hände eines Exekutivkomitees von acht Personen gelegt, welche ihren Wohnsitz in Rom haben; die Redaktion des Avanti und die parlamentarische Fraktion entsenden je einen Genossen in das Komitee. Mit der Abstimmung über die politische Aktion der Partei ist das Interesse am Parteitag fast erschöpft, und viele der Delegierten sind bereits am Abend des dritten Tages abgereist. Der letzte Tag bringt nur noch eine längere Diskussion über den Antimilitarismus. Romualdi, Labriola und andere treten für die Ideen Hervés ein. Rigola und Ferri treten diesen entgegen. Es liegen ein ganzes Dutzend Resolutionen zu diesem Punkte vor. Ferri sieht in dieser Tatsache den Beweis, daß der Parteitag nicht imstande sei, über eine so komplizierte Frage Beschluß zu fassen, und beantragt die Ueberweisung an den Parteivorstand. Turati unterstützt diesen Antrag, der auch schließlich gegen die Stimmen der Syndikalisten angenommen wird. Auch die Frage der autonomen Zirkel wird dem neuen Parteivorstand überwiesen. Damit ist die Tagesordnung des Parteitages erschöpft, und Abrea Costa schließt hierauf die Verhandlungen, nachdem zuvor eine Sympathieerklärung für die russischen Revolutionäre angenommen worden war. Die Delegierten verlassen unter Absingen des Liedes der Internationale den Saal.

* * *

Der neue Parteivorstand ist sofort nach Schluß des Kongresses zu einer Sitzung zusammengetreten, um das Exekutivkomitee, bestehend aus sieben Personen, wozu noch die Vertreter des Zentralorgans und der Kammerfraktion kommen zu wählen. Zum politischen Sekretär des Parteivorstandes wurde Morgari gewählt. Die Genossen Cabrini und Rigola werden den Parteivorstand beim Zentralkomitee der Konfederation der Arbeit vertreten.

Parteinachrichten.

— **An die alten Parteigenossen**, die vor langen Jahren in Nürnberg oder den übrigen nordbayrischen Kreisen gelebt haben oder tätig waren und die noch im Besitze von Dokumenten, Broschüren, Flugblättern, Briefen, Aufzeichnungen ꝛc. sind, richtet die Redaktion der Fränkischen Tagespost in Nürnberg die Bitte, ihr dieselben zur Abschrift oder zu Auszügen auf einige Zeit zu überlassen, da unser dortiges Parteiorgan vor dem Jubiläum des Nürnberger Arbeitertages einen Abriß der Nürnberger Geschichte in Verbindung mit der der übrigen Kreise der letzten 40 Jahre geben will. Parteigenossen, die mit der Feder umgehen können, werden gebeten, ihre Erinnerungen an wichtige Vorkommnisse, besonders auch aus der Zeit des Sozialistengesetzes, Nachrichten über hervorragend tätig gewesene verstorbene oder in das gegnerische Lager übergetretene Genossen, ernste und heitere Erlebnisse mit der Polizei usw., niederzuschreiben und der Redaktion zu übermitteln. Für Retournierung des eingesandten Materials übernimmt die Redaktion Garantie, wenn es die Genossen nicht vorziehen, dasselbe zur Bildung eines Parteiarchivs schenkungsweise zu überlassen.

— **Genosse August Dreesbach**, der schon im Frühjahre eine schwere Krankheit durchgemacht hat, ist nach Schluß des Mannheimer Parteitages, auf dem er bekanntlich als 2. Vorsitzender fungierte und durch dessen Vorbereitung er gleichfalls stark in Anspruch genommen war, aufs neue nicht unbedenklich erkrankt und mußte sich anfangs letzter Woche zur Kur nach Baden-Baden begeben. Hoffentlich kehrt er recht bald wieder gesund in unsere Reihen zurück.

— **Zur Nachahmung empfohlen.** Die Dresdener Genossen haben eine Reorganisation des seit 25 Jahren bestehenden Vereins für Volksbildung vorgenommen. Er dehnt seine Tätigkeit sowohl in räumlicher wie in sachlicher Beziehung aus. Künftig wird er den Namen Vereinigung für Volksbildung und Kunstpflege führen und eine Zentralstelle für die Bildungsbestrebungen der Dresdener Arbeiterschaft bilden. Die Mitgliedschaft kann fortan auch von Korporationen erworben werden und das Gewerkschaftskartell wird der Vereinigung infolgedessen beitreten.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **Weil er einen Amtsblattredakteur** bei einer ihm gebührenden Abfuhr zu derb auf die Finger geklopft hatte, verurteilte das Schöffengericht Zittau den Redakteur vom Armen Teufel, Genossen Schnettler, zu sechs Wochen Gefängnis.

§ **Zwei Zechengewaltigen** in Bochum, die Genosse Leimpeters in der Bergarbeiter-Zeitung beleidigt haben soll, wurde ihre ramponierte Ehre dadurch repariert, daß das dortige Schöffengericht dem Sünder Leimpeters einen Monat Gefängnis zudiktierte.

§ **Wegen Beleidigung** des Zigarettenfabrikanten Constantin anläßlich des Zigarettenarbeiterstreiks wurde der Vorsitzende der Filiale des Tabakarbeiter-Verbandes in Hannover, Genosse Lippelt, von der dortigen Strafkammer zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Von einer Geldstrafe wurde abgesehen, weil, wie der Vorsitzende des Gerichts ausführte, dieselbe doch entweder vom Verband oder von der Partei (er meinte natürlich die sozialdemokratische) bezahlt würde. Wieso die sozialdemokratische Partei dazu käme, in einem gewerkschaftlichen Kampfe die Strafe zu bezahlen, ist uns unerfindlich, wurde wohlweislich in der Begründung auch nicht näher ausgeführt.

§ **Ein eigenartiger „Demokraten"führer** scheint der Geometer Simonet in Mülhausen (Elsaß) zu sein. Dieser Herr fühlte sich durch einen Artikel: Lampert II., der Große, beleidigt und stellte Strafantrag gegen den verantwortlichen Redakteur der Volkszeitung, Genossen Wicky. Außerdem wollte er aber auch den „mutmaßlichen Verfasser", den Genossen Martin, bestraft wissen. Gegen letzteren sollten u. a. der Metteur, der Expedient und ein Preßkommissionsmitglied der Volksztg. aussagen. Diese drei verweigerten aber ihr Zeugnis. Das Schöffengericht verurteilte Wicky zu 100 Mk. Geldstrafe und sprach Martin frei. Am Montag beschäftigte sich nun das Landgericht mit der Berufung Simonets, der mit dem Urteil nicht zufrieden war. Auch diesmal versuchte er wieder, auch noch den nichtverantwortlichen Redakteur Martin in Strafe zu bringen. Gleich zur Eröffnung der Verhandlung erklärte der Verteidiger Simonets, daß die Berufung eingelegt worden sei, weil die Strafe gegen Wicky zu niedrig sei, weil weiter Martin nicht verurteilt wurde, und weil ferner die Schlußfolgerungen des ersten Richters für Herrn Simonet moralisch belastend seien. Diese Schlußfolgerungen bestanden darin, daß eine Handlung Simonets als „undelikat" und „unfair" bezeichnet worden war. Genosse Immel sollte ebenfalls Aussagen über die Täterschaft Martins als Verfasser des Artikels machen. Aber trotz der Androhung eventueller Bestrafung wegen Zeugnisverweigerung verweigerte E. das Zeugnis. Das Gericht erkannte gegen Emmel auf eine Ordnungsstrafe von 10 Mk. wegen Zeugnisverweigerung!! Zur Sache selbst gab E. dann Auskunft von den Kommissionsverhandlungen. Simonet war beauftragt worden, für die Stadt ein Grundstück zu erwerben, hat dasselbe aber für sich gekauft! Emmel, wie auch ein anderer Zeuge, bezeichneten dies Verhalten als inkorrekt. Ein dritter Zeuge erklärte, daß „unter Umständen" wohl eine Schädigung (der Stadt) hätte stattfinden können, daß aber die Schädigungsfrage im abstrakten (unkörperlichen) Sinne zu verneinen sei. Die Angaben dieses Zeugen schienen etwas unsicher zu sein. Hierauf wurde die Beweisaufnahme geschlossen, trotzdem noch eine ganze Anzahl Zeugen vorhanden waren. Trotz des Protestes der Verteidigung der Beklagten blieb es bei diesem Beschlusse. Der Verteidiger des Klägers belehrte den Genossen Martin, er solle sich doch als Autor des Artikels bezeichnen, weil der Chefredakteur der Straßburger Post ihn (Martin) als feig und unehrenhaft bezeichnet habe. Der Verteidiger bat dann, gegen Wicky und Martin harte, empfindliche Strafen zu verhängen. Der Verteidiger der Beklagten kennzeichnete die „demokratische" Ansicht des Klägers vom Redaktionsgeheimnis. Die Vergleichung eines sozialdemokratischen Redakteurs mit einem bürgerlichen sei, bezüglich der juristischen Verantwortung, unmöglich. Er beantrage kostenfällige Zurückweisung der Berufung. Das Gericht schloß sich diesem Antrage an. Mit ziemlich verdutzten Gesichtern verließen Herr Simonet und sein Anhang den Gerichtssaal.

Gewerkschaftliches.

Die Lohnbewegung der Bergarbeiter ist jetzt das aktuelle Thema, das man in allen Kreisen der Bevölkerung besprechen hört. Es ist auch nicht von der Hand zu weisen, daß ein Ausstand der Bergarbeiter eine Kohlennot verursachen würde, wie wir sie noch nicht gehabt haben. Hoffentlich besinnen sich die Unternehmer und geben den Forderungen der Arbeiter nach. Bezahlen können die Grubenmagnaten auf alle Fälle die geforderten 15 Prozent. Sollte es zum Streik kommen, dann fehlt bei den Unternehmern eben der Wille zur Verständigung — Am Sonntag fanden allenthalben Versammlungen der Arbeiter statt, die sich mit der Sachlage beschäftigten und etwa einzuschlagende Schritte berieten. Im Ruhrrevier allein fanden 130 Versammlungen statt, ebenso waren die in Oberschlesien, im Zwickauer, Oelsnitz-Lugauer Revier gut besucht. Alle Versammlungen erklärten sich mit den seitens der Siebener-Kommission gestellten Forderungen einverstanden und wurden auch allenthalben, wo es nicht schon vorher geschehen, die Forderungen den Unternehmern zugestellt. Die Antwort muß entweder im Laufe dieser Woche, spätestens Anfang nächster Woche wieder in Händen der Arbeiterführer sein. Aus diesem Grunde findet am Mittwoch in Berlin eine Konferenz aller deutschen Bergbau-Vereine statt, die Stellung zu nehmen hat zu den Anträgen bezw. Forderungen der Siebener-Kommission. Wenn allerdings die Unternehmer glauben sollten, die Entscheidung verzögern zu können, so irren sie. Die Arbeiter drängen auf eine Entscheidung. Die Würfel dürften also in den nächsten Tagen fallen.

Gemeindezeitung.

Piesteritz. In der öffentlichen Gemeinderats-Sitzung vom 10. d. Mts. teilte zunächst der Schöffe, Herr Schneider mit, daß er zum stellvertretenden Ortsvorsteher ernannt worden sei. Derselbe und Genosse Roming werden in den Schulvorstand gewählt. Herr Hauptlehrer Weinhold sprach in ausführlicher Weise über die Errichtung einer obligatorischen Fortbildungsschule. Nach eingehender Debatte wurde beschlossen, zunächst die genaue Zahl der als Schüler in Betracht kommenden Personen festzustellen. Auch soll bei den Gewerbetreibenden angetragt werden, ob und wieviel sie ev. freiwillig zu den Kosten beitragen wollen. In der nächsten Sitzung am 28. d. Mts. soll dann definitiv Beschluß gefaßt werden. Zur Führung der Sitzungs-Protokolle wurde Herr Dr. Rottebom, zum Stellvertreter Genosse Franz Raming gewählt. Ueber den Bau des Gastwirts Knape teilte Herr Schneider mit, daß der Amtsvorsteher ein Einschreiten im öffentlichen Interesse ablehnt. Dabei stellte es sich heraus, daß der bisherige Ortsvorsteher Schulze als Ortsvorsteher in der Treppe und deren Schutt ein Verkehrshindernis erblickt, aber als stellvertretender Amtsvorsteher lehnt derselbe Herr ein Einschreiten ab.

Versammlungsberichte.

Kartellsitzung Sangerhausen. Der letzten Sitzung lag ebenfalls das vom Vorort-Kartell Magdeburg gesandte Formular zur Aufnahme einer Statistik über die Lohn-, Wohn- und Gesundheitsfragen der Arbeiter vor. In Anbetracht der Wichtigkeit einer solchen Statistik sollen 700 Formulare bestellt werden. Für sorgfältige Ausfüllung dieses Formulars haben die Delegierten Sorge zu tragen. Die andern Formulare betreffend Befragung über den Stand der Presse wurden den Delegierten ausgehändigt. — Dann wurde beschlossen, den Strzlewicz-Abend am 13. November abzuhalten, ferner, daß jeder dritte Familien-Abend mit Tanz verbunden sein soll. Weiter wird die Anschaffung einer Tafel zur Aufzeichnung der einzelnen Versammlungen für notwendig angesehen. Betreffs des Streiks der Bildhauer tritt der Vorstand dieser Organisation sowie der Kartellvorstand in den nächsten Tagen zu einer Sitzung zusammen. Man hofft, daß die Verhandlungen zu einem günstigen Resultate führen. — Laut Präsenz-Liste waren anwesend Metallarbeiter 4, Holzarbeiter, Handels- und Transportarbeiter je 3, Bildhauer, Buchdrucker je 2, Brauer, Dachdecker, Maler, Schneider, Schuhmacher je 1 Delegierter. Maurer- und Zimmerer-Delegierten fehlten.

Schkeuditz. Die vorige Woche abgehaltene Sitzung des Gewerkschaftskartells erledigte erst die üblichen kleinen Arbeiten, sodann kamen die vom Vorortskartell Magdeburg gesandten Fragebogen, die als Grundlage der gewerkschaftlichen Statistik für die Provinz Sachsen dienen sollen, zur Verteilung. Die Delegierten werden für sorgfältige Ausfüllung dieser Fragebogen Sorge tragen, und zu diesem Behufe dieselben selbst in Umlauf setzen. — Für die ausgesperrten Lithographen und Steindrucker waren auf Listen 229.65 Mk. von den Holzarbeitern 30 Mk., von den Heizern und Maschinisten fünf Mark, insgesamt also 264.65 Mk. eingegangen. Hierüber sowie über die Gewerkschaft lagen die Abrechnungen vor. Die Revisoren hatten beide geprüft und für richtig befunden, worauf dem Kassierer Entlastung erteilt wurde.

Literatur.

Von der **Neuen Gesellschaft** ist soeben das 3. Heft erschienen, das folgenden Inhalt hat:

Glossen: Der Maulwurf und die Weltgeschichte. — Der Parteitag von Rom. — Karl Leuthner: Jena. — Albert Südekum: Bildungsausschuß oder Bildungskonventikel? — Leo Berg: Berliner Theater. — Sigmund Schott: Karl Spitteler. — Allerhand Nachdenkliches: Zur Dienstboten-Frage. — Eduard Wilde: Der Wohlgesinnte.

Außerordentlicher Kreistag für Halle und den Saalkreis

Sonntag, den 21. Oktober, vormittags 11½ Uhr, im Weißen Roß.

Tagesordnung:

Beratung und Beschlußfassung über das Statut des Sozialdemokratischen Vereins.

Jeder Distrikt hat das Recht, zu diesem Kreistage einen Delegierten zu entsenden. J. A.:

Heinrich Tabert, Parteisekretär.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Alb. Thiele in Halle.

Partei-Sekretariat für Halle und den Saalkreis

Harz 42/43, Hof, 2 Treppen.

Geöffnet Dienstag und Donnerstag früh von 9—1 Uhr nachmittags von 4—8 Uhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061017-11/fragment/page=0003

Sozialdemokr. Verein für Halle und den Saalkreis.

Donnerstag den 18. Oktober abends 8½ Uhr im Streicherschen Lokale

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: Statutenberatung.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein **Der Vorstand.**

Sozialdem. Verein Weissenfels.

Donnerstag den 18. Oktober abends 8½ Uhr

Vereins-Versammlung

im Restaurant „Zentralhalle".

Tagesordnung: 1. Bericht vom Parteitage in Mannheim. 2. Bericht vom Bezirkstage. 3. Verschiedenes.

Gäste, auch Frauen haben Zutritt. **Der Vorstand.**

Eilenburg.

Sozialdemokrat. Wahlverein.

Sonnabend den 20. Oktober abends 8 Uhr im „Tivoli"

Versammlung.

Tagesordnung: 1 Berichterstattung vom Mannheimer Parteitag. Referent: Genosse **Kaute.** 2. Jahresbericht und Vorstandswahl. 3. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

Allg. Konsumverein Halle a. S. und Umgeg.

Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.

Wir machen unseren werten Mitgliedern bekannt, daß aus der durch Beschluß der letzten Generalversammlung errichteten **Sterbeunterstützungs-** vom 1. Oktober cr. ab Unterstützungen bei Sterbefällen gezahlt werden.

Die Sterbeunterstützung beträgt für Mitglieder und deren Ehegatten bis auf weiteres:

1. nach 1—3jähriger Mitgliedschaft:
bei einem Umsatz von 2—300 Mk. jährlich . . . . . 15 Mk.
" " " " 3—400 " " . . . . . 20 "
" " " " über 400 " " . . . . . 25 "

2. nach 3—6jähriger Mitgliedschaft:
bei einem Umsatz von 2—300 Mk. jährlich . . . . . 20 Mk.
" " " " 3—400 " " . . . . . 25 "
" " " " über 400 " " . . . . . 30 "

3. nach 6jähriger Mitgliedschaft:
bei einem Umsatz von 2—300 Mk. jährlich . . . . . 25 Mk.
" " " " 3—400 " " . . . . . 30 "
" " " " über 400 " " . . . . . 35 "

Auf das Sterbegeld haben Anspruch:
a) im Sterbefalle eines verheirateten Mitgliedes, der überlebende Ehegatte;
b) im Sterbefalle eines unverheirateten oder verwitweten Mitgliedes, die unmittelbar zu seinem Haushalte zählenden erbberechtigten Hinterbliebenen.

Um das Sterbegeld erheben zu können, ist Hauptterfordernis, daß das Mitglied den Geschäftsanteil bereits voll eingezahlt und am Schlusse des laufenden Geschäftsjahres nicht ausscheidet oder seinen Austritt nicht erklärt hat.

Wir bitten die obengenannten Bestimmungen genau zu befolgen und alles zu tun, damit bei eintretendem Todesfall das Sterbegeld erhoben werden kann.

Die vollständige Sterbe-Unterstützungs-Ordnung ist im Geschäftsbericht 1905/06 bekannt gegeben. **Die Verwaltung.**

Süssmilch's

Walhalla-Theater

Vollständig neues

erstklassiges Künstlerpersonal.

Preise der Plätze wie bekannt. Vorverkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Mittwoch nachmittag 4—6 Uhr Kinematographische Kindervorstellung
mit belehrendem u. unterhaltendem Programm. Nur ein Eintrittspreis.
Kinder auf allen Plätzen 10 Pfg. Erwachsene 20 Pfg.
Sonntag vorm. 11½—1½ Uhr: Frühschoppen-Frei-Konzert.
Sonntag nachm. 4 Uhr: Familien-Extra-Vorstellung.

Georg Süssmilch, Direktor und Eigentümer.

Franz Weissleder, Ammendorf.

Günstige Gelegenheit!

Schmidt'sche Wolle

schwarz und meliert, pro ½ Zollpfund Mk. **0.60.**

Jacken, Westen, Unterhosen

in großer Auswahl, zu sehr billigen Preisen.

Spezialität: Männer-Unterhosen ohne Naht

Größe 5, braun: Mk. **1.95**; weiß: Mk. **2.00.**

Bei Alten, schmerzhaften Fussleiden

(offenen Füßen, eiternden Wunden rc.) hat sich das Sell'sche Universal-Heilmittel, bestehend aus Salbe, Sage, Blutreinigungstee (Preis komplett Mk. 2.50) vorzüglich bewährt. Schmerzen verschwinden sofort. Anerkennungsschreiben lassen fortwährend ein. Das Universal-Heilmittel, **prämiiert mit 4 goldenen Medaillen, ist echt nur allein zu beziehen durch die Sell'sche Apotheke, Oberhofen (Nieder-Bayern).**

Sell's Universal-Heilsalbe, Sage und Blutreinigungstee sind gesetzlich geschützt.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion. **M. Richards.**

Mittwoch den 17. Oktober 1906:
33. Abonnem.-Vorstellung. 1. Viertel.
Umtauschkarten giltig.

3. Vorstellung
im Deutschen Lustspiel-Zyklus:

Die deutschen Kleinstädter.

Lustspiel in 5 Akten
von August von Kotzebue.

Anfang 7½ Uhr. Ende gegen 10 Uhr.

Donnerstag den 18. Oktober 1906:
34. Abonnem.-Vorstellung. 2. Viertel.
Umtauschkarten giltig.

Lohengrin.

Romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner

Apollo-Theater

Direktion: **Gustav Poller.**
Gastspiel des
„Berliner Thalia-Ensembles".
Direktion: **Hermann Schmelzer.**

Bis früh um Fünfe!

Riesen-Lach-Erfolg.

Schwank in 3 Akten v. Kren u. Schönfeld. Deutsch von **Paul Lincke.**

Theater lebender Photographien

Grosse Ulrichstr. 20.

Diese Woche
besonders ausgewähltes Programm.

Panorama.

Große Ulrichstraße 61.

Sächsische Schweiz.

Kohlenkasten,

ff. lackiert, engl. Form,
2.85, 3.25, 3.50, 3.65, 4.50 Mk.

Kohlenkasten,

hochfein lackiert, extragroß,
00, 5.50, 6.00, 6.50 bis 8.00 Mk.

Kohlenkasten,

offene, 1.20, 1.45 Mk.

Kohleneimer,

0.50, 0.85, 1.10 Mk.

Ofenschirme,

ff. lackiert, 3.50, 3.75 bis 7.00 Mk.

Ofenvorsetzer,

2.25, 2.75, 3.00 bis 8.50 Mk.

C. F. Ritter,

E. G. m. b. H.
Leipzigerstraße 90.
5 Proz. Rabatt-Spar-Marken.

Gas-Coks

liefert in Fuhren zu Gasanstalts-Originalpreisen

Hugo Messing,
Georgstraße 3.

Strickwolle,

bekannte Qualitäten,

14 WC	starker fester Faden	⅕ Zollpfund	42 Pf.
16 ES	garantiert rein woll. Kammgarn	⅕ Zollpfund	55 Pf.
AB ½ hart	fein gedreht	⅕ Zollpfund	58 Pf.
16 T Ia.	haltbarster weicher Faden	⅕ Zollpfund	65 Pf.
Schmidt halbhart		⅕ Zollpfund	68 Pf.
Eidergarn Ia.	voller Faden	⅕ Zollpfund	75 Pf.
Hammonia	„Spezialmarke"	⅕ Zollpfund	90 Pf.
Seidenwolle	feinfädig, nicht eintaufend und filzend	⅕ Zollpfund	1.00

Hamburger Engros-Lager

Leopold Nussbaum,

Halle a. S., Grosse Ulrichstrasse 60/61.

Neu eröffnet
Landsbergerstr. 10
Reilstrasse 111.
F. H. Krause.

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan
gibt
Schneeweisse Wäsche
ohne Bleiche.
Zu haben in allen besseren Geschäften.

Deutschlands
ELITE-MARKE
Delikatess-
MARGARINE
Cohra

Weissenfels.

Sonnabend den 20. Oktober abends 8 Uhr in „Stadt Naumburg"

grosses Konzert

ausgeführt von der Gesellschaft **Strzelewicz** aus Berlin und der **Dettmar'schen Kapelle.**

Vorverkauf der Billette à 25 Pf. in der Buchhandlung von **Schmidt,** Klosterstraße, sowie bei sämtlichen Delegierten.
Schulpflichtige Kinder à 15 Pf. Kinder unter 6 Jahren keinen Zutritt.
Es ladet freundlichst ein **Das Gewerkschaftskartell.**

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Hallescher Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061017-11/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 242. Halle a. S., Mittwoch den 17. Oktober 1906. 17. Jahrg.

Bezirkstag der sozialdemokr. Partei des Reg.-Bez. Merseburg.

Halle a. S., 14. Oktober 1906.

Nachmittagssitzung.

Der Punkt: Bericht der Kreisvertrauensleute wird weiter verhandelt. Als erster ergreift das Wort Behrend-Eisleben: Unser Wahlkreis ist ja derjenige, in welchem von Arbeiterbewegung wenig zu spüren ist. Dennoch ist es möglich gewesen, besonders im Seekreis, die Organisation besser auszubauen. Im Mansfelder Kreise lastet der Druck der Gewerkschaft schwer auf den Arbeitern. Wir haben 14 Versammlungen abgehalten, aber der Besuch war meistens sehr minimal. Der rote Sonntag hat auch uns eine Unmenge Strafen eingebracht. Es ist teilweise kein Einspruch gegen die Strafmandate erhoben worden, weil, selbst bei Freisprechung, die Kosten ungeheure sein würden. Dazu fehlt es uns aber an Geldmitteln. An Strafen sind auch noch sechs Monate Gefängnis zu nennen, die die Bewegung mit sich brachten. Die Maifeier war in diesem Jahre etwas besser als früher. Die Mansfelder Gewerkschaft kämpft gegen uns, wo und wie sie nur kann. So setzt sie jeden Organisierten aus den ihr gehörenden Häusern heraus. In Eisleben, wo an 500 Häuser der Gewerkschaft gehören, waren im letzten Vierteljahr 56 Familien obdachlos.

Leider sind unter den gewerkschaftlich Organisierten wenig Volksblattleser. Das Verhältnis ist hier ein sehr trauriges. Die Gemeinderatswahlen werden uns sehr erschwert. Meistens werden unsere Kandidaten, soweit sie Bergleute sind, gemaßregelt. Die Tätigkeit Dreschers in unserm Bezirk ist von großem Vorteil.

Den Antrag I halte ich für sehr zweckmäßig. Gegen Antrag II habe ich aber Bedenken. Die von Drescher gegebene Anregung betreffs der Kalender halte ich für sehr gut, besonders auch für unsern Kreis. Wir müßten z. B. statt 8000 Kalender 20 000 verbreiten können. Der Erfolg würde nicht ausbleiben. Die Verbreitung eines Kalenders in polnischer Sprache ist keine zwingende Notwendigkeit. Die heutige Erklärung Leopoldts betreffs des 1000 Mark-Beitrags ist ganz anders als die im vorigen Jahre. Wenn Gerig moniert, wir hätten weniger Bezirksbeiträge abgeliefert als wir müßten, so müssen eben die Verhältnisse in Betracht gezogen werden. Lassen Sie uns Ihre Unterstützung auch ferner angedeihen, dann wird es auch bei uns vorwärts gehen.

Kiehle-Wittenberg bestreitet, daß die von Drescher angeführten 200 Mark Sparkassengelder die Agitation erheblich verbessert haben würden. Mit den Anträgen I und III ist er einverstanden, der Antrag II dürfe aber nicht übers Knie gebrochen werden. Auch Wittenberg habe seine Nachwehen vom 14. Januar gehabt. Redner gibt noch die Definition der Strafkammer in Wittenberg über öffentlich bemerkbare Arbeit wieder.

Franzke-Sangerhausen erklärt, daß er nur in Vertretung Kinsschers hier spreche. Es scheine, als ob er den Sündenbock für den Sangerhäuser Kreis machen solle. Die Kreisleitung habe nicht das geleistet, was man erwartete. Es sei nichts getan worden! Mit Dreschers Wirken sei man zufrieden. Seit seiner Tätigkeit sind etwa hundert Mitglieder gewonnen. In nächster Zeit werde man besser arbeiten, wenn auch die Kreisleitung eventuell anders zusammengesetzt werden müsse. Mit Antrag I ist Redner einverstanden.

Winkler-Mühlberg: Auch unser Kreis kann gute Fortschritte aufweisen. Besonders ist die Bewegung in Bockwitz u. Umg. gewachsen. An Strafen haben wir 600 Mk. zu verzeichnen. Die leidige Lokalfrage ist etwas besser geworden. Ortrand, die schwärzeste Gegend unseres Kreises, wird in nächster Zeit auch Zahlstelle werden. Der Kampf ist dort ein heftiger. Im übrigen verweise ich auf den Bericht im Volksblatt. Mit Antrag I bin ich einverstanden. Auch dem zweiten stehe ich nicht ablehnend gegenüber.

Hierauf stellt Genosse Wenzel-Saalkreis einen Antrag auf Schluß der Debatte. Es soll nur noch ein Mitglied der Agitationskommission und Genosse Drescher das Schlußwort erhalten. Nachdem Genosse Funke-Merseburg dagegen gesprochen hat, wird der Antrag angenommen. Genosse Funke stellt hierauf noch einiges bezüglich der Statistiken richtig.

Reiwand (Schlußwort): Die Anregung Leopoldts auf öftere Zusammenkunft der erweiterten Kommission erfordert bedeutende Ausgaben. Es müssen dann auch die Kandidaten und Abgeordneten der Kreise herangezogen werden. Die Kosten jeder Sitzung würden an hundert Mark betragen. Daß die sechs Halleschen Mitglieder der Kommission nur zusammentreten, ist doch Beschluß des Bezirkstages. Die Einzelnen drängen sich doch nicht dazu. Die Einführung eines einheitlichen Mitgliedsbuches kann nur von Nutzen sein. Die Fluktuation unserer Mitglieder ist eine ganz bedeutende und die Einführung würde manche Erleichterung schaffen. Man könnte es ja einrichten, daß die Statuten extra gegeben werden und das Quittungsbuch nur das Programm enthält.

Drescher: Die von Müller gewünschte Aenderung im Fragebogenwesen kann geschehen. Daß diesmal die Statistiken noch nicht das bieten, was man erwartet, ist eine Folge meiner kurzen Tätigkeit. Später wird es besser werden. Die Statistik über Strafen 2c. ist besonders mangelhaft. Die Kreisleitungen müssen dafür sorgen, daß auch hier ganz genau berichtet wird. Nun zu den Anträgen. Sind wirklich einzelne Kreisleitungen nicht in der Lage, die Kontrollierung der Parteiorte vorzunehmen, so müssen sie sich an mich wenden. Gegen den Antrag II hat niemand etwas im Prinzip einzuwenden gehabt. Der Antrag kann ja bis zum nächsten Bezirkstag zurückgestellt oder als Resolution angenommen werden. Als Resolution lautet er:

Es soll ein in seiner Form einheitliches Mitgliedsbuch eingeführt werden.

Den Antrag III bitte ich nicht so scharf anzunehmen, wie es der Zusatzantrag Leopoldt bedingt. Es können Fälle vorkommen, in denen sich ein Kandidat nicht gewerkschaftlich organisieren kann. (Widerspruch.) Ich schlage vor, hinter „politisch organisieren" einzuschalten: und auch gewerkschaftlich, falls hier kein Hindernis besteht. Meine Anregung über die Mehrverbreitung des Kalenders ist so aufzufassen, daß dort, wo das Bedürfnis vorliegt, mehr Kalender hinkommen.

Es folgt die Abstimmung über die drei Anträge. — Antrag I wird unverändert gegen eine Stimme angenommen. — Bei Antrag II, der jetzt zur Resolution umgewandelt ist, beantragt Heyn-Halle folgenden Zusatz: Dasselbe soll dem nächsten Bezirkstag zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Die Resolution Drescher wird mit diesem Zusatze gegen eine Stimme angenommen. — Der Antrag III wird mit dem Zusatz Dreschers mit 28 gegen 26 Stimmen angenommen.

Zu Punkt 3, Presse, erklärt

Reiwand: Es ist zu diesem Punkte diesmal kein Referat angesetzt worden, weil mit der Zeit gerechnet werden mußte. Die stattgefundene Vorbesprechung hat nun beschlossen, dem Bezirkstag folgendes vorzuschlagen: Die eingegangenen Beschwerden werden einer kombinierten Sitzung vorgelegt, zu welcher die Preßkommission, Redaktion, der Verlag und der beteiligte Kreis hinzugezogen wird. Der Punkt Presse wird deshalb von der Tagesordnung zurückgestellt. Der Bezirkstag stimmte der Zurückstellung mit allen gegen eine Stimme zu.

Dem Kassierer, Genossen Schmidt, wird einstimmig Entlastung erteilt.

Ueber den politischen Massenstreik und den Mannheimer Parteitag referiert Drescher. Eingehend führt der Redner aus, daß sein heutiges Referat nicht dazu dienen soll, noch weiteren Diskussionsstoff auf die Tagesordnung zu bringen, sondern daß es nur dazu angelan sein soll, zu resümieren, daß sich die Genossen im Lande über die Konsequenzen der Mannheimer Erörterungen klar werden. Die Konsequenz der Massenstreik-Diskussion auf dem Mannheimer Parteitage ist die, daß uns die Verpflichtung auferlegt wird, unermüdlich an der Ausbreitung unserer Organisationen zu arbeiten, damit uns die Feinde des Volkes im entscheidenden Moment gerüstet finden. Fest steht, daß nach der Aussprache in Mannheim der politische Massenstreik nicht bei einer beliebigen Gelegenheit zur Anwendung kommen soll, sondern daß er nur als Abwehrmittel gelten soll, und höchstens als Angriffsmittel in ganz außerordentlichen Fällen. Eine Mißdeutung der Jenaer Resolution ist nunmehr nach Möglichkeit beseitigt worden. Die Resolution Bebel-Legien hat eine genauere Präzision des maßgebenden Ideenganges zum Massenstreik gebracht, so daß nun für uns übrig bleibt, das zu tun, was nach dem Mannheimer Parteitagsbeschluß unsere allernächste Aufgabe sein muß. Redner hält es für das wichtigste, daß wir die bis zur nächsten Reichstagswahlagitation uns übrig bleibende Zeit dazu benützen, überall und so viel als möglich Volksversammlungen abhalten mit der Tendenz, Aufklärung über den Wert des Reichstagswahl- und Koalitionsrechts in die Massen zu tragen. Dabei muß natürlich entsprechend den Beschlüssen in Mannheim verfahren werden. Um politische Entrechtungsversuche mit Erfolg abwehren zu können, muß in den breiten Massen das Bewußtsein von dem Wert dieser politischen Grundrechte in so hohem Maße vorhanden sein, daß wir eine genügend kräftige Abwehr herbeiführen können. Redner gibt dann einige wichtige zur Massenstreikfrage hervorgetretene Gedankengänge wieder und zeigt daran, daß die Dinge sich gegen unsern Willen weiter entwickeln. Der Partei ist deshalb die Pflicht auferlegt, alles zu tun, um die Volksmassen auf den Ernst der kommenden Dinge aufmerksam zu machen und für die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen zu interessieren. Eine darauf konzentrierte Organisation muß unsere nächste Pflicht sein.

In der Diskussion erklärt sich Genosse Däumig mit dem Redner insofern einverstanden, als er praktische Vorschläge macht für die kommende Agitation zur Aufklärung über den Wert des Reichstagswahlrechts. Nicht einverstanden könne er sich mit dem Referenten erklären, wie sich dieser die Anwendung des Massenstreiks in der Praxis vorstellt. Der politische Massenstreik ist der endgültige und letzte Kampf der unterdrückten Arbeiter gegen die ganze Staatsgewalt und gegen das persönliche Regiment, welches im militärisch versuchten Deutschland noch eine so große Rolle spielt. Für uns ist der politische Massenstreik das letzte Mittel, das anzuwenden ist, wenn es keine andern mehr gibt. So leicht, wie sich Genosse Drescher den Verlauf eines politischen Massenstreiks vorstellt, wird er sich nicht abspielen. Erfreulicherweise sind in Mannheim die beiden Armeekorps Partei und Gewerkschaft als gleichwertige Faktoren anerkannt worden. Da aber die Magenfrage auch eine nicht untergeordnete Rolle bei einem solchen Kampfe der Arbeiterschaft spielt, darf auch ein drittes Armeekorps nicht außer Acht gelassen werden, die Konsumvereins-Bewegung. Bei Anwendung des politischen Massenstreiks wird die Konsumvereins-Bewegung eine hervorragende Rolle spielen. Kultiviere man deshalb als Rüstzeug zu dem endgültigen Kampfe auch die Konsumvereins-Bewegung, aber im idealen Sinne.

Die Genossen Thiele und Leopoldt-Zeitz äußern sich sachlich in ähnlichem Sinne. Praktische Arbeit im Sinne des Referenten liege im Interesse der Agitation. Aber die Zeit reiche nicht aus, heute die Frage eingehend zu diskutieren.

In seinem Schlußworte weist Drescher darauf hin, daß es ihm bei der Behandlung der Frage des politischen Massenstreiks nur darauf ankam, die Gedankengänge, welche in Mannheim zum Ausdruck kamen, zu demonstrieren. Seine subjektive Anschauung habe er nicht zum Ausdruck gebracht. Aber darauf kam es in der Hauptsache auch gar nicht an. Die Hauptsache ist die praktische Seite, die Frage, wie die Ideen des politischen Massenstreiks ins Land getragen werden muß. Er stelle deshalb den Antrag, in Zukunft überall, wo es möglich sei, Versammlungen etwa mit dem Thema: Reichstagswahlrecht und Koalitionsrecht, abzuhalten. In diesen Versammlungen sollen auch die Konsequenzen des politischen Massenstreiks besprochen werden. Wenn in unserem Bezirke in dieser Weise praktisch gearbeitet wird, dann haben wir die richtigen Folgerungen aus der Massenstreiks-Debatte der Mannheimer Tagung gezogen.

Ein entsprechender Antrag, solche Versammlungen zu veranstalten, findet darauf Annahme. (Schluß folgt.)

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., 14. Oktober.

Der Sozialdemokratische Verein

hält am Donnerstag, den 18. Oktober, abends 8½ Uhr, bei Streicher (Drei Könige), Kleine Klausstraße, eine Mitgliederversammlung ab, in welcher laut Beschluß der vorigen Mitgliederversammlung die Statutenberatung auf der Tagesordnung steht.

Aus dem Stadtverordnetensaale.

Zahlreiche Stadtverordnete unterschrieben gestern vor Beginn der Sitzung einen vom Stadtv. Schmidt gestellten Antrag, der von der Regierung die Oeffnung der Grenzen für Schlacht- und Magervieh forderte. Eine passende Introduktion für diesen Antrag, der vor Schluß der öffentlichen Sitzung zur Verhandlung gelangte, bildete die Mitteilung des Genossen Thiele, aus Hohenturm werde auffällig viel Fleisch nach Halle gebracht. Es könne zwar nicht gesagt werden, daß es sich dabei um Polka- oder Halbpolkafleisch handle, doch sei jedenfalls geboten, den Fleischwagen der Fleischermeister Ernst Trautmann und Heßler besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Durch das neue Fleischbeschaugesetz ist bekanntlich den Kommunen untersagt, alles von auswärts kommende Fleisch nochmals untersuchen zu lassen, ehe es in den Handel gelangt. Agrarisch ist eben Trumpf! Dieselben Patrioten, welche als Agrarier die Grenzsperre fordern, damit ja kein Deutscher durch Genuß kranken, ausländischen Fleisches Schaden erleide, fühlen keine Gewissenspein, wenn sie das durch Notschlachtung halbverreckter Tiere gewonnene Fleisch in den Handel bringen. Es ist das der

Die 3. Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden in ihrer Bedeutung für den kunstgewerblichen Arbeiter.

V.

Damit kämen wir zur Besichtigung der zahlreichen Zimmereinrichtungen, an denen die natürliche Schönheit des Materials im Gegensatz zu dem früheren Surrogat-Schwindel zur Geltung kommt. War früher oftmals der alles überwuchernde Schmuck tonangebend, so arbeitet man heute umgekehrt: denn der Künstler von heute gestaltet aus dem Zweck heraus, er ist denkend geworden, er fragt sich vor Beginn seiner raumschöpferischen oder schmückenden Tätigkeit nach dem warum und weshalb der Sache und mußte mit Naturnotwendigkeit der Schwerpunkt seines Schaffens nicht auf die ornamentale Erfindung sondern auf die konstruktive Form legen. Dies bitte ich besonders zu beachten. Zweifellos hat eine vollständige Umwälzung in der dekorativen Verzierung stattgefunden; die Schnörkerei ist in den Hintergrund getreten. Dies erhöhte für den Holzbildhauer die ohnehin schon große Arbeitslosigkeit; dieser bedauerliche Umstand darf jedoch das klare Urteil über die Wertschätzung der neuen siegreichen Bewegung nicht trüben. Was nun selbst den Laien angesichts dieser ausgeprägten Luxuskunst auffällt, das ist die erhöhte Farbigkeit, die uns bald in kräftigen, bald in delikat verfeinerten Harmonien auf uns einwirkt — mit Lebensfreude erfüllt. Wie der schöpferische Tonkünstler stets bestrebt ist, nicht etwa Kompositionen der Orchesterwerke großer Meister der Vergangenheit wiederzukäuen sondern neue überraschende Tongemischungen (Klangkombinationen) zu erfinden, so muß auch jeder Raumkünstler, der da will, daß seine Werke auch einstens von den Zukunftsmenschen als mustergültige Beispiele der Vergangenheit mit Ehrfurcht betrachtet werden, durch eigenartiges Zusammenstimmen seiner Instrumente „der verschiedensten edlen Materiale" einer Schöpfung ursprüngliches Leben geben, die uns, die genießenden Besucher, als Raumstimmung umfängt, in ihren Bann zwingt.

An Stelle des plastischen Schmuckes, sei es nun als Holzschnitzerei oder Bronze Dekoration, ist vorwiegend die Pflege der musivischen Flächenkunst getreten. Das heißt nur, man schmückt das Mobilar mit farbigen Holzeinlagen (Marketerie) und wendet recht häufig — bisher ganz seltene Erscheinungen: Perlmutter und Elfenbein dabei an. Ferner haben die Künstler der Reihe der bisher bearbeiteten Hölzer einige neue hinzugefügt, wie z. B. das Björk-, das Padukholz, die Rüster, die Ulme, Cypresse, Ceder und Zitrone. Sogar mit einem Holz zweiter Klasse, der Rotbuche, hat der Künstler Van de Velde Wirkungen erzielt (in seinem Museumsraum), über die man staunt. Zwei Künstlerpersönlichkeiten sind es speziell, in denen dieser Stil zu einer Reife sich abgeklärt hat, die mit Freude erfüllt; wir meinen Richard Riemerschmid in Neu-Pasing bei München und Albin Müller, Magdeburg.

Ich habe noch nicht die bisherige Einrichtung einer Offiziersmesse, geschweige denn einen Kommandantensalon auf einem deutschen Kreuzer gesehen; was jedoch hier gezeigt wird und für den Kreuzer Danzig bestimmt ist, baut sich mit einer Selbstverständlichkeit in den Schiffskörper ein, die wirklich einzig zu nennen ist. Die Ausführung dieser beiden Stücken lag in den Händen der Dresdener Werkstätten für Handwerkskunst, die über einen Stab ganz vorzüglicher Tischler verfügen müssen.

Bei letzterer sehr schnell emporgekommenen Werkstätte schuf Riemerschmid außer der schon genannten Arbeiterwohnung noch zirka 12 Räume, darunter ein Hotel-, ein Sanatoriumzimmer, einen heiter wirkenden Musik- und Tanzraum. Eine erstaunliche Produktivität! Ein mit der denkbar größten Bequemlichkeit ausgestatteter Eisenbahnwagen allerdings nur erster und zweiter Klasse, stammt auch von ihm. Müller versteht es meisterhaft, einen Raum auszunützen, sein Herrenzimmer ist dafür ein treffliches Beispiel, freilich nur für Eigenbau, da nur die Stühle (darunter einer, der sich selbst zum Lehnstuhl stellt) und der Tisch beweglich sind. Sein Tanzzimmer mit Vorraum (für das Magdeburger Standesamt) ist von seinem Stimmungsgehalt. Das erstere in Ahorn mit Tannenholz und Perlmuttereinlage, schönen farbigen Fenstern, eine Perle der Raumgestaltung. Sein unter den Schulen untergebrachtes Direktorzimmer zeigt die gleichen Vorzüge. Professor Olbrich-Darmstadt hat mich sehr enttäuscht; speziell sein Damensalon zeigt einen unmöglichen Schreibtisch. Von Professor Behrens in Düsseldorf verletzt der Musikfaal mit seinem prachtvollen Konzertflügel, ob seiner Erfindungsarmut, in eine frostige Stimmung; auf jeden Fall kann er sich mit dem in Darmstadt für sein eignes Haus geschaffenen in bezug auf Stimmungsgehalt nicht messen. Wie originell — nicht nur wegen seiner verdeckt angelegten Beleuchtung, die den Raum stets wie im Sonnenlicht erstrahlen läßt — sondern auch durch seine ausgezeichneten Reliefs, den kostbaren Marmor — mutet uns das obale Vestibül des Bildhauers Boccelt-Düsseldorf dagegen an. Einen vornehmen Speisesaal, in den Farben schieferblau und grangelb, bei dem Englisch und Biedermeierstil die Anregung gegeben hat, stellt Architekt Bachmann-Köln aus. Ein vorzügliches Empfangszimmer eines Arztes im ruhig wirkenden Ton geräucherter Eiche mit kupferblauen Beschlägen, stammt von Alfred Koch-Darmstadt; von derselben Hand rührt auch das praktische Lesezimmer für das städtische Museum in Königsberg her. Daran schließt sich das famose Zimmer eines Kunstfreundes von Oberlehrer Höhndorf-Mühlheim.

Die Berliner Gruppe wird beherrscht durch Professor Grenander und liegt um einen Gartenhof herum, den Bruno Möhring, der Bielgewandte, mit einem originellen Brunnen (Granit und getriebener Aufsatz) geschmückt hat. Der wohnlichste Raum, ein Eß-Zimmer, das auch zugleich eine prächtige Farbenharmonie zeigt — grün und schwarz gebeiztes Björkholz — ist von dem Künstlerpaar Rudolf und Ida Wille entworfen. Dagegen erscheinen die Räume Grenanders raffiniert gesucht und das größte und kostbarste: der Empfangs- und Musikfaal mit seinem graurosa Marmor, dem tiefroten Tore des Padukholzes, der noch durch Einlagen von Perlmutter und Elfenbein gehoben wird, den grünen Bezügen, den dekorativen Wandgemälden Mohrbutters, den Bronzen Schmarjeo nho. gibt so recht das Milieu für das verfeinerte Protzentum in Berlin W ab. — Einen, den man gern hier gesehen hätte, vermißt man, nämlich den Schöpfer des Wolzogen-Theaters (jetzt Deutschamerikanisches), für den auch ein Raum reserviert war, jedoch dafür keine ausführende Firma fand: August Endell. In dem Raume fand dafür breit gemalte Gobelins von Orlik, ein prächtiger geschnitzter Landsknecht zu Pferde von Taschner, Tierskulpturen von Gaul.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061017-11/fragment/page=0005

agrarische Patriotismus mit doppeltem Boden. Der Antrag Schmidt wurde gegen die Stimmen der Herren Rechtsanwalt Glimm und Prokurist Spangenberg angenommen. Auch Fabrikbesitzer Dehne blieb zunächst sitzen. Als er aber sah, daß die andern Erstklassigen, soweit sie nicht abwesend waren, gleichfalls für den Antrag stimmten, erhob er sich noch im letzten Momente. Vielleicht meint er, die Metallarbeiter seiner Fabrik werden so vorzüglich bezahlt, daß sie bequem die teuern Fleischpreise bezahlen können. Herr Spangenberg erklärte nach der Abstimmung noch privatim, er sei nicht gegen den Antrag an sich gewesen sondern nur von der Erfolglosigkeit der Forderung überzeugt und darum bei der Abstimmung sitzen geblieben.

Herr Dr. Rive stellte sich dem Antrag reservierter gegenüber als nötig war. Er erkannte die schwere Schädigung der Volksernährung durch die derzeitigen Verhältnisse an, glaubte aber nicht, daß ein neuer Appell an die Regierung größeren Erfolg haben werde als die früheren. Das mag schon sein; Stadtverordneter Schmidt traf jedoch das Richtige, als er sagte, wir müßten unsere Pflicht tun, selbst wenn unserer Forderung keine Beachtung seitens der Regierung geschenkt würde. Auch leise Kompetenzbedenken klangen aus den Worten des Ersten Bürgermeisters heraus. Die mögen nur ruhig fallen gelassen werden.

In der geschlossenen Sitzung wurde die Baudeputation gewählt. Genosse Emmer unterlag dabei leider mit 23 gegen 26 Stimmen dem Zimmermeister Bauer. Da jedoch noch ein Mandat in der Kommission zu besetzen ist, wird Emmer nochmals zur Wahl gestellt werden können und dann hoffentlich siegen.

Welche Konsequenzen zieht die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft aus der Mannheimer Parteitagung?

Diese Frage zu lösen, sollte die nächste Aufgabe aller Gewerkschaftler sein. Die Führer der Partei und der Gewerkschaften haben auf dem Mannheimer Parteitage die Frage des zukünftigen Zusammenarbeitens erörtert, und nun haben die Mitglieder der Gewerkschaften allerorts die Aufgabe, auch ihrerseits ihre Meinung zu sagen und ihr Urteil zu demonstrieren.

Erfreulicherweise trat hier in Halle die größte Gewerkschaft, die der Metallarbeiter, zunächst auf den Plan und beraumte zu gestern abend zwei große Versammlungen im Bellevue und im Konzerthause, Karlstraße, an. In beiden Versammlungen, die sehr gut besucht waren, lautete die gewerkschaftliche Tagesordnung: Wie stellen sich die Metallarbeiter von Halle und Umgegend zu den Beschlüssen des Mannheimer Parteitages?

Im Bellevue referierte Gauleiter Voß, der, kurz skizziert, folgendes ausführte:

Wenn wir als einzelne Berufsgruppe Stellung zu den Beschlüssen des Mannheimer Parteitages nehmen, so geben wir der Auffassung Raum, daß wir in größtem Maße an der Arbeiterbewegung teil haben. Die in Mannheim gefaßten Beschlüsse sind außerordentlich wichtig, auch für die Gewerkschaften. Die Pflichten, die jeder Arbeiter gegenüber der gesamten proletarischen Bewegung hat, sind bisher arg vernachlässigt worden.

Die einzige politische Partei, welche dem Arbeiter im Kampfe beisteht, ist die Sozialdemokratie. Sie hat stets, trotz aller Hindernisse, die Rechte des Volkes zu erhalten und neue zu erkämpfen gesucht. Jeden Tag kann man beobachten, welche ungeheure Hindernisse dieser Partei seitens der Gegner bereitet werden. Und blicken wir zurück, welche mannigfachen Opfer haben einzelne der Partei und damit dem Proletariat gebracht! Die Sozialdemokratie ist es gewesen, die seit mehr als vier Jahrzehnten stets im Vordergrunde gestanden hat im Kampfe für Rechte und Freiheiten der Arbeiter. Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur durch die Arbeiterklasse selbst geschehen. Daher ist der Arbeiter töricht, der nicht der Sozialdemokratie im Befreiungskampfe beisteht.

Leider ist das politische Organisationsverhältnis noch nicht so, wie es sein sollte. Die ganze Partei zählt erst 400 000 Organisierte. Diese Zahl steht in keinem Verhältnis zu den drei Millionen Reichstagsstimmen und den 1½ Millionen gewerkschaftlich Organisierter. Hier muß mit der Besserung eingesetzt werden.

Die Sozialdemokratie verfügt über eine sehr schlagfertige Parteipresse. Die Monate und Jahre von Gefängnis, die Tausende von Mark, die für Geldstrafen ausgegeben werden mußten, beweisen, daß diese Presse stets die Forderungen des Proletariats vertritt und seine Rechte verteidigt. Leider ist hier in Halle auch noch nicht jeder gewerkschaftlich organisierte Arbeiter Leser der Arbeiterpresse. Die Arbeiter haben noch nicht begriffen, welche Selbstverachtung sie üben, wenn sie Leser der bürgerlichen Presse sind. Sie lassen sich ruhig die Beschimpfungen dieser Presse gefallen und verachten damit die für sie kämpfende Presse. Wir Metallarbeiter müssen auch in diesem Punkt bei uns Aenderung schaffen, damit wir uns nichts nachsagen lassen brauchen. Steht es bei uns auch jetzt noch schlecht aus, so müssen wir aber sorgen, daß es in Zukunft besser werde.

Auch in bezug auf die politische Partei dürfen wir unsere Pflicht nicht mehr so gröblich verletzen wie bisher. Wir Gewerkschaftler sind nicht imstande, unsere eventuell durchgesetzten Forderungen auch dauernd aufrecht zu erhalten. Ein Federstrich des Gesetzgebers kann alles beseitigen. Daher müssen wir die politische Partei unterstützen, welche für unsere Forderungen eintritt. Je gewaltiger die Sozialdemokratie und ihre Presse ist, desto weniger rücksichtslos können die Herrschenden auftreten.

Nachdem Genosse Voß dann noch auf die Wichtigkeit der Mannheimer Beschlüsse betr. den politischen Massenstreik hingewiesen und die Notwendigkeit der immer vollkommeneren Organisation betont hatte, schloß er mit der Aufforderung, aus der Mannheimer Tagung die richtigen Konsequenzen zu ziehen und gleichmäßig für Partei, Gewerkschaft und Parteipresse zu agitieren."

In ähnlichem Sinne sprach im Konzerthause, Karlstraße, Genosse Röhr.

Nachdem er erst die Beschlüsse des Parteitages in Jena und des Gewerkschaftskongresses in Köln in bezug auf den Massenstreik besprochen hatte, stellte er die geeinigten Beschlüsse des Mannheimer Parteitages demgegenüber. Ausgehend von der Konferenz zwischen Partei und Gewerkschaften wies Redner auf die weittragende Bedeutung des Mannheimer Beschlusses hin, dem nun aber auch die Arbeiter in allen Stücken nachkommen sollten. Nachdem Redner noch die übrigen Beratungsgegenstände des Parteitages: Maifeier, Jugenderziehung, Strafreform ziemlich eingehend besprochen hatte, wies er noch, weshalb ein modern denkender und fühlender Arbeiter sich nur allein der sozialdemokratischen Partei anschließen könne und müsse und daß es demzufolge eine logische Folgerung sei, wenn man erwarte, daß alle in den modernen Gewerkschaften organisierten Arbeiter sich auch der sozialdemokratischen Parteiorganisation anschließen. Schon im eigenen Interesse der Arbeiter müsse das geschehen, wie es eigentlich auch selbstverständlich sei, daß jeder Arbeiter das Volksblatt lese.

In beiden Versammlungen wurde darauf einstimmig folgende Resolution angenommen:

Die Metallarbeiter in Halle a. S. stimmen den Parteitagsbeschlüssen von Mannheim zu und erklären, um am Platze die Aufgaben der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften zu fördern, für den Eintritt der Metallarbeiter in den Sozialdemokratischen Verein und ihre Gewerkschaft sowie für die Verbreitung des Volksblatts in Halle a. S. als Arbeiterpresse noch mehr wie bisher sorgen zu wollen.

In Rücksicht auf die stetigen Bestrebungen der herrschenden Gesellschaftsklasse, der Arbeiterschaft in politischer und wirtschaftlicher Beziehung Schranken zu errichten, ihre Rechte zu schmälern und zu rauben, den breiten Volksschichten im Interesse der kapital- und grund- und bodenbesitzenden Elemente die Lebensbedürfnisse zu verteuern, halten die Versammelten es für dringend notwendig, daß jeder Arbeiter in der Agitation und Organisation mitarbeitet und Disziplin übt, damit die Arbeiter in Halle a. S. bei den kommenden Wahlen und Kämpfen gerüstet dastehen, um ihre Ideen und Rechte genügend vertreten und verteidigen zu können.

Hoffentlich versammeln auch die anderen hiesigen Gewerkschaften in Bälde ihre Mitglieder zu ähnlicher Beschlußfassung.

An dem sonderbaren Urteil der hiesigen Strafkammer, welches am letzten Freitag gegen unsern Kollegen Molkenbuhr wegen Verletzung des Urheberrechts gefällt wurde, übt der Vorwärts folgende treffende Kritik: Der Gerichtssaal wird für manche Staatsanwälte und Richter immer mehr zu einer Arena, auf der sie gegen die Sozialdemokratie unrichtige Vorwürfe zu erheben sich berechtigt fühlen, nachdem der preußische Justizminister ein scharfes Vorgehen gegen die Sozialdemokraten empfohlen hat. Man wird es der Staatsanwaltschaft nachfühlen können, weshalb sie sich zum Kampf gegen die Sozialdemokratie ein Kampffeld wählt, wo die von ihr umgerecht und bewußtlos angegriffene und verdächtigte Partei durch das Gesetz behindert ist, sich zu verteidigen. Auch dem Hallenser Staatsanwalt wird der Grundsatz „Vorsicht ist der bessere Teil der Tapferkeit" für sein Privatleben — und dazu sollte seine politische Betätigung gehören — nicht passen. Wie wäre es, wenn er in einer sozialdemokratischen Versammlung, in der ihm volle Redefreiheit sicher ist, seine Anschauungen über Moral zur Diskussion stellt? Im Gerichtssaal, so meinte einmal ein biederer Obertribunalsrat, sollte der Richter sich vor seinen, dem Angeklagten entgegenstehenden politischen Anschauungen hüten, um unparteiisch sein oder zum mindesten scheinen zu können. Uns soll es recht sein, wenn durch solche Art des Auftretens von Staatsanwälten in immer mehr Kreise die Ueberzeugung dringt: die heutige Rechtsprechung kann die Aufgabe, Richterin über Handlungen zu sein, um so weniger erfüllen, als sie zur Rächerin der politischen Ueberzeugung des Angeklagten aufgerufen wird.

Die Anklagesache hat auch, abgesehen von den pikanten Tragikomödien, mit denen der Vertreter der Anklage sie würzen zu müssen meinte, ein öffentliches Interesse nach anderer Richtung hin. Genosse Molkenbuhr ist wegen vermeintlicher Verletzung des Urheberrechts verurteilt. Diese Verurteilung ist mit dem Gesetz nicht vereinbar. Wenn sie es wäre, so wäre eine schleunige Aenderung des Urheberrechts-Gesetzes dringend erforderlich. Nach dem Gesetz über das Urheberrecht sind Reden nur dann geschützt, wenn sie „dem Zwecke der Erbauung, der Belehrung oder der Unterhaltung" dienen. Die Scharfmacherrede gehört hierher nicht. Seine Rede ist eine solche, die „bei einer Verhandlung politischer und ähnlicher Versammlungen gehalten" wurde. Solche Reden sind nach § 7d des Gesetzes vom 11. Juni 1870 ausdrücklich dem Urheberrecht entzogen. Das Urheberrechts-Gesetz vom 19. Juni 1901 hielt es für selbstverständlich, daß nach der neuen allgemeinen Fassung derartige Reden vor Nachdruck nicht geschützt sind.

Wird das Reichsgericht das Urteil aufheben?

Preiserhöhungen ohne Ende.

Auch die Schmiedefabrikate werden teurer. Die Schmiedeinnung hat sich, wie sie mitteilt, durch die wieder gesteigerten Eisenpreise veranlaßt gesehen, ihre Preise zu erhöhen. Wodurch diese neueste Preissteigerung herbeigeführt wird, ist leicht ersichtlich: Die Eisenkartelle treiben die Preise mit Gewalt in die Höhe, der neue Zolltarif verteuert ebenfalls die Produkte und die Schmiedemeister wälzen die Mehrkosten, da die Löhne der Arbeiter ohnehin schon traurig genug sind, einfach auf die Konsumenten ab.

Und wer ist schließlich der alleinige Leidtragende bei diesen künstlichen Preistreibereien? Die große konsumierende Masse, die Arbeiter.

Von der Gesinde-Sklaverei.

Der Regierungspräsident zu Magdeburg als Beschwerdeinstanz hatte eine gesindepolizeiliche Verfügung gebilligt, durch welche dem Dienstmädchen Hedwig Minke aufgegeben worden war, in den Dienst beim Freigutsbesitzer Schlüter in Schernke zurückzukehren, den sie widerrechtlich vor dem Vertragsablauf verlassen habe. Herr Minke aus Oschersleben klagte nunmehr als Vertreter seiner minderjährigen Tochter gegen den Regierungs-Präsidenten beim Oberverwaltungsgericht, mit der Begründung, daß wegen des Essens seine Tochter Grund gehabt habe zum Verlassen des Dienstes und daß andrerseits Herr Schlüter sein Einverständnis mit ihrem Weggange ausgesprochen hätte. Das Gericht beschloß Beweiserhebung. Sämtliche Zeuginnen, die vom Amtsgericht vernommen wurden, stimmten nun in ihren Aussagen darin überein, daß zur Dienstzeit des Fräulein Minke das Essen angebrannt und ungenießbar gewesen sei.

Das Oberverwaltungsgericht wies die Klage ab. Es nahm zunächst auf Grund der Beweiserhebung an, daß Schlüter nicht bedingungslos mit dem Weggehen der Klägerin einverstanden gewesen sei. Die Bedingung: „wenn er ein andres Mädchen hätte", sei aber nicht erfüllt gewesen. (!) Es habe auch kein Grund zum Verlassen des Dienstes vorgelegen. Daß das Essen unbrauchbar gewesen wäre, sei nicht erwiesen (!), wenn es auch zuweilen angebrannt war. Es stehe nicht fest, daß das Mädchen etwa Hunger gelitten hätte.

Eine prächtige Idylle aus den Gefilden des Agrariertums. Wollte man dem Rechtsspruche des Oberverwaltungsgerichtes auch nur ein Wort der Kritik anhängen, es würde kaum noch in solch hellem Lichte erstrahlen, wie so in seiner nackten Schönheit, unkommentiert.

Anstiftung zum — Rasieren.

Eine hübsche Innungsgeschichte beschäftigte gestern das Schöffengericht in der Sache des Barbiers und Friseurs Adolf Wenzke von hier, der wegen Anstiftung zum Vergehen gegen die Gewerbeordnung angeklagt war. Der Angeklagte, der in der Landwehrstraße ein Geschäft betreibt, schickte am ersten Sonntag im September seinen Gehilfen nach 2 Uhr in das Geschäft seines Kollegen Schumann (Merseburgerstraße) mit dem Auftrage, sich dort rasieren zu lassen. Der Gehilfe stellte sich bei Schumann als Kaufmann vor, der erst um 2 Uhr vom Geschäft gekommen sei und bat Schumann, doch einmal eine Ausnahme zu machen und ihn während der Ruhezeit zu rasieren. Schumann, der keine Ahnung hatte, daß der Mann abgeschickt war, um ihn hineinzulegen, wies den angeblichen Handlungsgehilfen aber dennoch zurück und rasierte ihn nicht. Am Sonntag, den 9. September, nach 2 Uhr kam der Quälgeist aber wieder und bat ihn, doch diesmal zu rasieren; andere Sonntage werde er immer vor zwei Uhr kommen. Als Schumann sagte, weshalb er denn nicht während der Frühpause zum Rasieren gekommen sei, entgegnete der junge Mann, er sei in Gedanken nach dem Markte gelaufen. Schumann ließ sich dann schließlich doch überreden und rasierte den Mann. Auf erfolgte Anzeige erhielt dann Schumann, der ebenfalls wie Wenzke Mitglied der Innung ist, ein Strafmandat über 3 Mk., die er auch bezahlte. Die Polizei dachte aber in diesem Falle mit Recht: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein" und sandte Wenzke wegen Anstiftung zum Vergehen gegen die Sonntagsruhe ein Strafmandat über 6 Mk. Gegen diese Strafe wendete sich Wenzke durch Beantragung gerichtlicher Entscheidung. Der Angeklagte glaubte sich zu dem Tun berechtigt gehalten zu haben, da er von der Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Innung zum Kontrolleur über die Sonntagsarbeit bestellt worden sei. Als Verteidiger des Angeklagten trat — das war eine Neuheit, die bis dahin noch nie da gewesen — der Barbier Ramuler auf. Der Angeklagte bedauerte das unsolidarische Verhalten seiner Innungskollegen, die zuweilen Sonntags nachmittags um fünf Uhr rasierten. Zeuge Barbier Schumann sagte, der Angeklagte müsse gegen ihn etwas haben, sonst hätte er ihn doch nicht solche Falle gelegt. Derselbe Wenzke habe früher einmal das falsche Gerücht verbreitet, er, Schumann, lasse seine Lehrlinge für 5 Pf. rasieren; dabei habe er gar keine Lehrlinge gehabt. Hätte Wenzkes Gehi. den er für einen Kaufmann hielt, damals nicht so sehr genaält, dann hätte er ihn sicher nicht rasiert. Der geladene Obermeister bestätigt, daß Wenzke zum Kontrolleur bestellt worden sei. Bei der Kontrolle habe er sich aber jedenfalls stark vergriffen. Die Innung zählt 143 Mitglieder. Gesagt müsse aber werden, daß nach Schaffung der Sonntagsruhe von den Kollegen bezüglich Einhaltung der Ruhepausen schwer gesündigt worden ist. In den Versammlungen habe man Reden bezüglich Einhaltung der Ruhepausen gehalten; diese Reden seien aber wie der Wind übers Stoppelfeld gegangen. Jedenfalls habe Kollege Wenzke nicht unmoralisch gehandelt. Der Amtsanwalt beantragt die Bestätigung des Strafmandats.

Der Verteidiger, Barbier Ramuler, führte in seinem mit großem Geschick vorgetragenen Plädoyer aus, es gebe viele Kollegen, die im Trüben fischen und diese sollten durch die Kontrolle getroffen werden. Das Denunziationswesen sei gewiß nicht schön; sein Klient habe aber keineswegs in „gehässiger Niedertracht" sondern im Interesse der Innung gehandelt. Er beantrage die Freisprechung des Mannes, Herr Wenzke schloß sich den Ausführungen seines Verteidigers an. Das Gericht ermäßigte die Strafe auf 3 Mk. In der Urteilsbegründung hieß es, das Gesetz habe den Innungen allerdings jene Kontrollrechte eingeräumt. Dadurch sollte der Kontrolle das Herabsetzende durch die Polizeikontrolle genommen werden. Der Angeklagte hätte aber offen und ehrlich bei der Kontrolle handeln sollen und durfte im Eifer seinem Kollegen durch Abschickung eines Gehilfen nicht ein Bein stellen. Diesbezüglich hätte eine Bestrafung wegen Anstiftung zum Rasieren erfolgen müssen.

Der Fund.

Wer eine Sache findet, ist nicht verpflichtet, sie an sich zu nehmen. Er kann sie liegen lassen. Wer aber einen gefundenen Gegenstand in Verwahrung nimmt, hat dies — wenn der Fund mehr als drei Mark wert ist — sofort dem Eigentümer mitzuteilen. Ist der Eigentümer der gefundenen Sache unbekannt, so ist die Polizei von dem Funde zu benachrichtigen. Man kann die gefundene Sache an die Polizei abgeben und ist verpflichtet, dies zu tun, wenn es die Polizei verlangt. Der Finder ist für den Schaden verantwortlich, der durch seine Schuld an dem Funde entsteht.

Der Finder hat Anspruch auf Finderlohn; auch muß ihm der Verlierer die für den Fund etwa notwendig gewordenen Auslagen erstatten. Der Finderlohn beträgt fünf Prozent bis zum Wert von 300 Mk., für den darüber hinausgehenden Wert ein Prozent. Für gefundene Tiere gibt es überhaupt nur ein Prozent. Der Anspruch auf Finderlohn ist ausgeschlossen, wenn der Finder die Anzeigepflicht verletzt oder den Fund auf Nachfrage verheimlicht. Meldet sich der Eigentümer der gefundenen Sache nicht innerhalb eines Jahres nach der Anzeige des Fundes bei der Polizei oder ist er dem Finder nicht auf andere Weise bekannt geworden, so geht das Eigentumsrecht auf den Finder über. Verzichtet der Finder darauf, so wird die Gemeinde Eigentümer der Sache. Innerhalb dreier Jahre nach Uebergang des Eigentums auf den Finder oder auf die Gemeinde kann der sich etwa noch meldende frühere Eigentümer die Herausgabe der Bereicherung fordern, die der neue Eigentümer durch den Fund erfahren hat.

Besondere Vorschriften gelten für die Sachen, die in den Geschäftsräumen oder den Beförderungsmitteln einer öffentlichen Behörde oder einer dem öffentlichen Verkehr dienenden Verkehrsanstalt (Postämtern, Eisenbahnen, Straßenbahnen usw.) gefunden werden. Sie sind an die betreffende Behörde oder Verkehrsanstalt abzuliefern. Finderlohn kann für solche Sachen nicht beanspruht werden.

Fund-Diebstahl wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Geldstrafe bis zu neunhundert Mark erkannt werden. Auch der Versuch ist strafbar.

---

* **Ein mysteriöser Vorfall** soll sich gestern nacht am Canenger Wege abgespielt haben. Eine in der Torstraße wohnhafte Schneiderin soll von zwei Männern in Eisenbahnuniform nach einem Diemen geschleppt und dort vergewaltigt worden sein.

* **Straßensperrung.** Behufs Herstellung eines Anschlußkanals in der Kleinen Klausstraße und dem Graseweg werden diese Straßenteile und zwar zwischen der Olearius- straße und der Großen Klausstraße vom 15. d. M. ab für den Reitverkehr bis auf weiteres gesperrt.

* **Erloschene Seuche.** Die Schweineseuche unter den Schweinen des landwirtschaftlichen Instituts in der Julius Künstraße 24 ist erloschen, die verhängte Gehöftssperre wieder aufgehoben.

* **Güterverkehr bei der Halle-Hettstedter Eisenbahn.** Vom 20. Oktober ds. Js. ab werden für die An- und Auslieferung von Stückgüter auf Bahnhof Halle-Klaustor folgende Zeiten festgesetzt: Für Eilstückgüter von 7 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends, für Frachtstückgüter von 7 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends.

* **Achtung, Kupferschmiede!** Die Sperre über die Betriebe von G. Götze in Giebichenstein und Wegelin u. Hübner besteht bei beiden Firmen nach wie vor weiter.

* **Neuer Gerichtsarzt.** Der zum außerordentlichen Professor für gerichtliche Medizin an der hiesigen Universität ernannte Dr. med. Artur Schulz übernimmt gleichzeitig mit seiner neuen akademischen Stellung die Obliegenheiten eines Gerichtsarztes im Stadtkreise Halle.

* **Der kleine Herbstmarkt** findet am 25. und 26. Oktober auf dem Roßplatze statt. Zur Vergebung der Schankzelte sind Offerten bis zum 18. Oktober, abends 6 Uhr, bei der Polizeiverwaltung einzureichen. Die Verlosung findet am 20. Oktbr. vormittags 11½ Uhr, im Wasserturm auf dem Roßplatze statt. Die Konzessionsurkunden sind zur Verlosung mitzubringen. Die Verlosung bezw. Anweisung der Plätze für Karussells, Schaubuden, Spielbuden, Schmuckwarenhändler, Konditoren

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061017-11/fragment/page=0006

und Schmalzkuchenbuden erfolgt am Dienstag den 23. Oktober, vormittags von 10 Uhr ab, für die Verkaufsstände der anderen Handelsleute am Mittwoch den 24. Oktober, vormittags von 9 Uhr ab auf dem Roßplatze. Die Ausgabe der polizeilichen Erlaubnisscheine und Standzettel erfolgt am Dienstag, den 23., und Mittwoch, den 24. Oktober, vormittags von 8 Uhr ab im Bureau des Gewerbe-Polizei-Kommissariats im Wasserturm auf dem Roßplatze. Zum Empfange der Erlaubnisscheine bezw. der Standzettel sind die Gewerbe-Anmeldebescheinigung und Wandergewerbescheine mitzubringen und vorzulegen. Der Viehmarkt findet am Donnertag, den 25. Oktober cr., statt. Der Antrieb darf erst von 7 Uhr früh ab beginnen. Es wird auch darauf hingewiesen, daß zur Aufstellung von Spielbuden nur hiesige Gewerbetreibende zugelassen werden können. Gesuche um Erlaubnis zur Aufstellung von Spiel- und Kaffeebuden sind bis zum 18. Oktober cr. bei dem Gewerbe-Polizei-Kommissariat schriftlich einzureichen.

* **Der außerordentliche Professor Dr. Ule** von der hiesigen Universität hat als Geograph die Einladung erhalten, Wilhelm II. auf dessen morgen beginnenden Mittelmeerreise zu begleiten. Herr Ule ist der Sohn des bekannten 1848er Demokraten, der sich später als Leiter der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr einen Namen gemacht hat, auch durch aufklärende Schriften bekannt geworden ist.

* **Ein Wasserrohrbruch** hemmte heute mittag gegen 12 Uhr den Verkehr auf der Gr. Steinstraße vor Café Bauer.

* **Jungen, paßt auf!** Vorige Woche wurde in der Torstraße einem Knaben ein Auge ausgeschossen; an demselben Tage wurde auch auf dem Grundstücke der Stärkefabrik von Alten u. Wende in der Glauchaerstraße mit einem sogenannten Flitzbogen einem Knaben direkt ins Auge geschossen, so daß Gefahr für die Sehkraft dieses Knaben besteht.

* **Gestorben** sind im Laufe der vergangenen Woche in **Halle-Süd** 50 Personen, und zwar an: Herzschlag 1, Krämpfe 2, Diphtherie 2, Altersschwäche 1, Lungenentzündung 4, Arterienverkalkung 1, Magenkrebs 3, Lungenschwindsucht 3, eingeklemmtem Bruch 1, Gehirnembolie 1, Halsdrüsenvereiterung 1, Carcinom recidiv 1, Paralysis agitans 1, Lebensschwäche 4, Herzklappenfehler 1, Oberschenkelbruch 3, Darmkatarrh 2, Herzfehler 2, Pyämie 1, Apoplexie 1, Darmstörungen 1, Perforation der Gallenblase 1, Herzmuskelentartung 1, Selbstmord 1, Leberperforation 1, Lungenemphysem 1, unbekannter Todesursache 1, Magengeschwür 1, Prostatahypertrophie 1, Masern 1, Epilepsie 1, Lungenödem 1, Osteomyelitis 1, dazu Tot-geburten 2. Darunter 13 Ortsfremde.

In **Halle-Nord** verstarben in derselben Zeit 19 Personen, und zwar an: Erysipelas migrans 1, Magenkrebs 1, Herzfehler 1, Atrophie 1, Altersschwäche 1, schwerer Gehirnerschütterung 1, Schwäche 1, Darmkatarrh 1, Brechdurchfall 2, Magendarmkatarrh 2, Bronchitis 1, Lungenschwindsucht 1, Kindbettfieber 1, Scharlach 2, progressiver Paralyse 1. Hierunter befinden sich fünf in hiesigen Krankenanstalten verstorbene Ortsfremde.

* **Ansichtspostkarten mit unzulässigen Ueberschriften.** Zu der unter der vorstehenden Spitzmarke durch die Presse gehenden Notiz möchten wir bemerken, daß nach den Bestimmungen des letzten Postkongresses in Rom die linke halbe Seite der Ansichtspostkarten dem Publikum für Mitteilungen geschriebener oder gedruckter Art freigegeben worden ist, und dieses für die ganze Welt und ohne irgendwelche beschränkenden Nebenklauseln. Was sich also auch für immer auf der linken Seite der Postkarten Adreßseite befinden mag, hat auf die Portoerhebung absolut keinen Einfluß. Einzelne Nachportoerhebungen, die von einem übereifrigen Beamten hier und da veranlaßt sein mögen, sind vollständig unberechtigt. Es steht dem Interessenten jederzeit das Recht der Reklamation zu. Im übrigen tragen z. B. sämtliche Postkarten des Verlages von Raphael Tuck u. Sons den Ausdruck „Tuck"-Postkarten und kursieren zu Millionen in der ganzen Welt, ohne daß die Postbehörden daran irgendwelchen Anstoß genommen haben. Nicht nur werden, solange sich das Wort „Tuck" auf der linken Hälfte der Adreßseite befindet, postalische Bestimmungen nicht getroffen, sondern laut Beschluß des letzten Postkongresses in Rom ist der § 7 III der Postordnung vom 20. März 1900 insofern annulliert, als das Wort Postkarte auf der Adreßseite von Ansichtspostkarten überhaupt nicht mehr zu erscheinen braucht.

* **Warnung vor unsoliden Krankenkassen.** Ueber die **Bürgerliche Krankenversicherungskasse (E. H.) zu Leipzig**, welche auch hier in Halle Mitglieder haben dürfte, schreibt unser Hamburger Parteiorgan: Diese Kasse gehört auch zu denen, die Agenten in allen Orten Deutschlands haben, wenn sie solche finden, die unter Schilderung der Vorzüge dieser Kassen ihnen möglichst viel Mitglieder zuzuführen suchen. Und es finden sich auch immer noch Leute, die ohne genaue Durchsicht der Statuten Mitglieder werden. Wie es solchen Leuten dann gehen kann, zeigt folgender Fall: Ein hiesiger kleiner Schuhmachermeister H. trat am 1. Mai d. J. obengenannter Kasse bei. Am 24. Aug. erkrankte er an einem Hämorrhoidalleiden, wegen dessen er zwei Tage das Bett laut ärztlicher Vorschrift hüten und dann noch sechs Tage Umschläge machen mußte. Infolge seines Leidens war er nicht in der Lage, zu sitzen, und konnte daher auch keine Arbeit verrichten. Er beanspruchte demnach für eine Woche die Krankenunterstützung mit 1.50 Mk. pro Tag von der Kasse. Diese lehnte aber seine Forderung mit Schreiben vom 31. August ab. Zur Begründung beschränkt sich die Kasse einfach darauf, daß sie H. wörtlich mitteilte: „Wir vermuten, und unsere Ansicht ist durch mancherlei Erfahrungen bestätigt worden, daß Ihr gemeldetes Leiden schon früher bestanden hat, zum mindesten aber seine Entstehung in die im § 11 Abs. 1 unserer Statuten vorgesehene 13wöchige Karenzzeit hineinfällt." H. wandte sich dann auf Veranlassung seines Arztes, der mit großer Bestimmtheit feststellte, daß das Leiden erst im August entstanden ist, gegen Ende September an einen hiesigen Rechtsanwalt. Auf dessen Aufforderung teilte ihm die Kasse nunmehr mit, daß nach dem Statut eine Klage nur innerhalb 14 Tage nach Zustellung des ablehnenden Bescheides zulässig sei. Da diese Frist verstrichen ist, kann H. jetzt keine Ansprüche mehr geltend machen. Zufällig wurde er gestern wiederum von einem Agenten der Kasse besucht, der noch nicht wußte, daß H. Mitglied ist. Es versteht sich von selbst, daß H. dem in ziemlich deutlicher Weise sein Bedauern darüber ausgedrückt hat, daß er der Kasse angehöre.

* **Eine Marokko Ausstellung**, aus 65 Bildern bestehend, wird vom 1. Novbr. an im städtischen Museum zu sehen sein. Die Aquarelle sind sämtlich vom Maler Bruno **Richter** nach der Natur aufgenommen worden und behandeln die Meeresküste, die Hauptstädte Marokko und Fes, ferner zahlreiche Volkstypen sowie die Reise des deutschen Grafen Tattenbach. — Vom Maler Bruno Richter stammten auch die früher ausgestellten Oelbilder über Nordafrika und Arabien. — Die Gemälde sind nur während des November hier ausgestellt.

* **Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** Am Mittwoch wird der Lustspiel-Zyklus (dritter Abend) fortgesetzt. — Die Direktion hat Engagements-Verhandlungen mit einem jungen Tenor zum Abschluß gebracht, der zum ersten Male am Donnerstag, den 18. dss. Mts. im Lohengrin, in der Titelpartie auftreten wird. Herr Königer, der bisher an den Stadt-Theatern zu Zürich und Breslau tätig war, ist nach erfolgreichem Probesingen auf mehrere Jahre für das Stadt-Theater in Halle verpflichtet worden und ist bestimmt, das Zwischenfach (lyrische Heldenpartien) auszufüllen.

* **Aus dem Bureau des Walhalla-Theaters.** Auch morgen, Mittwoch, bringt die Direktion wieder eine ihrer so beliebten kinematographischen Kinder-Vorstellungen, bei welchen — wie schon der Name sagt — nur lebende Photographien und zwar solche belehrenden wie unterhaltenden Inhalts geboten werden. Eintrittspreise: Kinder 10 Pfg., Erwachsene 20 Pfg.

* **Panorama**, Große Ulrichstraße 6, I. Die **Sächsische Schweiz** bildet in dieser Woche das Reiseziel. Dieselbe enthält einige der prächtigsten Gebirgspartien Deutschlands. Das aus Sandstein bestehende Gebirge ist ungemein zerklüftet und bildet die wunderlichsten Gruppen, reich an mannigfaltiger, landschaftlicher Szenerie.

Nächste Woche: Die Erdbeben-Katastrophe in San Franzisko.

Oppin, 15. Oktober. (Eig. Ber.) **Der Gasthof zum Landhaus** steht den Arbeitern immer noch nicht zu Versammlungen zur Verfügung. Deshalb finden Festlichkeiten und Vergnügen, die in diesem Gasthofe abgehalten werden, in der Hauptsache vor leeren Wänden statt. Vorigen Sonntag hatten nun mehrere Hallesche Buchdrucker, um der Hochzeit eines Kollegen beizuwohnen, eine Kremserpartie hierher unternommen und im Gasthofe ausgespannt. Schon freute sich der Wirt auf das zu erwartende schöne Geschäft. Aber damit wars Essig. Kaum hatten die Buchdrucker erfahren, wie die Sache liegt, da zogen sie sofort alle Mann aus und gingen nach Ulrichs Gasthaus in Pranitz. Hier wurde die Hochzeit recht gemütlich gefeiert.

Auch die freie Hilfskasse der Maurer und Zimmerer hat den Gasthof nun geräumt und ihr Heim bei Ulrich aufgeschlagen. Fast seit 50 Jahren hatte die Kasse ihren Sitz im Gasthofe gehabt. Da aber der Wirt nun 5 Mk. Miete verlangte, weil an den Kassentagen trotz der vielen aus- und eingehenden Arbeiter nichts verzehrt wurde, ist die Kasse kurzerhand nach Pranitz verlegt worden. Das Lokal ist zwar etwas klein; ihr Geld können jedoch die Arbeiter überall los werden. Einmal muß der Gasthof ja doch kapitulieren. Die Arbeiter halten's aus. Sie wahren die Solidarität, mag es dauern, so lange es will.

Aus den Nachbarkreisen.

Theißen, 14. Oktober. **Selbstmordversuch** verübte ein junges, vor kurzem erst aus Schlesien zugezogenes Mädchen, indem es Schwefelsäure trank. Durch rechtzeitiges ärztliches Eingreifen wurde jedoch Lebensgefahr beseitigt. Wie es heißt, soll gegen das Mädchen ein Verfahren wegen Kindesmordes schweben und bringt man den Selbstmordversuch mit diesem Verfahren in Zusammenhang.

Schkeuditz, 15. Oktober. **Infolge Vergiftung**, hervorgerufen durch Einatmung giftiger Dämpfe beim Teerkochen, ist der in der hiesigen Teerfabrik beschäftigt gewesene Arbeiter Schmidt gestorben.

Schkeuditz, 15 Oktober. (E. B.) **Einen Theater-Abend** veranstaltete am Sonntag der Gesangverein Vorwärts. Zur Aufführung kam Die größte Sünde von Otto Ernst. Die Wahl dieses Stückes gab nun allerdings zu dem Bedenken Anlaß, ob es den Mitwirkenden gelingen werde, die langen Dialoge auch zur Geltung, d. h. dem Publikum zum Verständnis zu bringen. Es muß anerkannt werden, daß sich alle Mitspielenden ersichtlich Mühe gaben, ihre Aufgabe zu lösen. Freilich fehlte es hier und da, auch war die Verteilung der Rollen keine glückliche, aber wir wollen die Kritik nicht auf Einzelheiten ausdehnen, denn die Darbietungen von Dilettanten muß man mit andern Augen betrachten als solche von Berufskünstlern. Die Gesamtwirkung war ja leidlich, wir glauben aber der sonst wackeren dramatischen Abteilung den Rat geben zu müssen, sich für die Folge an weniger schwierige Werke heranzuwagen.

Die in den Pausen zu Gehör gebrachten Chorlieder Ein Sohn des Volkes, Das Mütterlein, Still still, Das Tal und die Höhe wurden tadellos vorgetragen und erzielten einen vollen Erfolg. Unter der Leitung des gegenwärtigen Dirigenten, Herrn Schache, sind offenbar Fortschritte gemacht worden.

Freyburg, 15. Oktober. **Tödlicher Unfall.** Am Sonnabend abend wurde der Bahnwärter Kärst in Roßbach von einem Zuge überfahren und getötet. — **Spurlos verschwunden** ist die 17jährige Tochter eines hiesigen Eisenbahnbeamten, die von einem Ausgange nicht wieder zurückkehrte.

Delitzsch, 15. Oktober. (E. B.) **Mit dem Ortsschulzen in Konflikt geraten** war der Auszügler Wackernagel in dem Nachbarsdorfe Großkrostitz. Er wurde deshalb wegen Beleidigung vom hiesigen Schöffengericht mit 15 Mk. bestraft. Gegen dieses Urteil hatte er beim Landgericht Halle Berufung eingelegt. Am 29. Mai begegnete der Angeklagte der Frau des Ortsschulzen und sagte: „Weißt Du, Dein Mann ist zu dumm zum Ortsschulzen, der ist so dumm wie ein schwarzes — 2c." Der Angeklagte bestritt, jene Worte in der erwähnten Form getan zu haben. Er habe nur gesagt, wir sind nicht so dumm und behaupten unser Recht. Der Ortsschulze hätte auch einmal zu ihm gesagt: „Ich schlage Dich in die F . . . . ., daß Dir die Zähne in den Hals hineinfliegen." Der Ortsschulze stellte aber diese Drohungen in Abrede. Das Berufungsgericht bestätigte das Urteil erster Instanz.

Hettstedt, 15. Oktober. **Ein schwerer Unglücksfall** ereignete sich am Sonnabend auf der Maschinenwerkstatt zu Saigerhütte. Der Schlosser Stollberg geriet mit den Füßen zwischen die Walzen einer Maschine, wodurch beide Füße so verletzt wurden, daß der linke Fuß sofort amputiert werden mußte, der rechte wird wahrscheinlich das gleiche Schicksal haben.

Wittenberg, 15. Oktober **Nachtrag.** Zum Versammlungsbericht der Buchdrucker ist noch zu bemerken, daß die Zustimmung zum Tarif wohl nicht erteilt worden wäre, wenn die Tatsache, daß der Organisationsvertrag bereits notariell abgeschlossen fertig war, an jenem Abende bekannt gewesen wäre.

Falkenberg, 13. Oktober. **Eine verunglückte Reise.** Ein kleiner achtjähriger Bursche aus Mückenberg, dem es in den heimischen Penaten zu eng geworden zu sein scheint, wollte eine Reise unternehmen. Zu diesem Behufe versah er sich zu seiner leiblichen Atzung mit zwei Brötchen und kletterte dann, wie man annimmt, in Herzberg wohlgemut in einen leeren Kalkwagen. Doch scheint dem kleinen Abenteurer der Aufenthalt in diesem staubigen Wagen schlecht bekommen zu sein, denn er wurde auf dem hiesigen Rangierbahnhofe nach eintägiger Gefangenschaft in den Wagen in erbarmungswürdigem Zustande aufgefunden. Das arme Kerlchen, das durch die Auffindung vor dem Hungertode bewahrt blieb, wurde vorläufig in polizeiliche Obhut genommen.

Blankenburg, 13. Oktober. **Spielerei mit dem Revolver** hat hier zwei Menschenleben gefordert. Bei dem Versuche, dem Laufburschen den Mechanismus eines Revolvers zu zeigen, entlud sich dem Geschäftsführer Müller die Waffe und traf den Laufburschen so unglücklich, daß er sofort tot zusammenbrach. Aus Verzweiflung richtete dann der Mörder wider Willen die Waffe gegen sich und tötete sich ebenfalls.

Erfurt, 15. Oktober. **Ein junger Kirchenräuber** wurde dieser Tage in der Person des 13jährigen Schulknaben Heribert verhaftet, als er in der katholischen Kirche den Opferstock aufsprengte. Er gestand zu, schon mehrere solcher Diebstähle, u. a. auch im Dom, begangen zu haben.

Zerbst, 15. Oktober. **Ein Kassierer**, wie er nicht sein soll, war der Kassierer der hiesigen freiwilligen Feuerwehr. Er hat von den ihm anvertrauten Geldern 350 Mk. unterschlagen. Hierfür erhielt der biderbe Stellmachermeister zwei Monate Zeit, über diesen Fehltritt im Kittchen nachzudenken.

Walschleben, 15. Oktober. **Eine böse Schwiegermutter** in des Wortes vollster Bedeutung hat die Ehefrau des Landwirts Möller gehabt. Als sie der Peinigung satt war, nahm sie all ihren Mut zusammen und warf den Drachen, genannt Schwiegermutter, in den Brunnen und deckte sie mit Hackenschlägen noch so zu, daß die alte Frau starb. Wegen versuchten Totschlags wurde die Ehefrau Möller vom Schwurgericht Erfurt unter Annahme mildernder Umstände zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Markranstädt, 15. Oktober. **Selbstmord durch Erschießen** verübte ein 17jähriger Kaufmannslehrling, nachdem einige geringfügige Veruntreuungen an das Tageslicht gekommen waren.

Bernburg, 15. Oktober. **Eine Messerstecherei** in Osmarsleben hatte den Tod des Schweizers Franke im Gefolge, der an den erhaltenen schweren Kopfverletzungen starb.

Halberstadt, 15. Oktober. **Ein ungetreuer Beamter.** Der Amtssekretär Schreiber aus Schierke wurde vom hiesigen Landgericht wegen Unterschlagung von 10300 Mk. zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis verurteilt und sofort verhaftet.

Stadtverordneten-Sitzung

Montag, den 15. Oktober 1906, nachmittags 4 Uhr.

Vorsteher: Prof. **Dittenberger.**

Eingänge: Eine Petition gegen die weitere Ausdehnung der Sonntagsruhe und eine Petition gegen die Oeffnung des Stadtfriedhofparkes werden der Petitions-Kommission überwiesen. Nach einem Schreiben des Magistrats tritt der neugewählte Hochbaudezernent Stadtbaurat Zachariä aus Königshütte sein Amt am 29. Oktober hier an. — Ein von zahlreichen Stadtverordneten unterzeichneter Antrag ist eingegangen und ersucht den Magistrat und das Kollegium, bei der Reichsregierung Schritte zur Oeffnung der Grenzen für die Einfuhr von Schlacht- und Magervieh zu unternehmen.

Die Rechnungen der Kassen und des Erneuerungsfonds des Schlacht- und Viehhofes für 1903 werden entlastet. Die Schlachthofskasse schließt bei 653000 Mk. Einnahme und 617000 Ausgabe mit 35000 Mk. Bestand ab.

Stadtv. **Thiele:** Voriges Jahr ersuchte das Kollegium den Magistrat und dieser sicherte zu, es zu tun, Vorsorge zu treffen, daß kein krankes Fleisch eingeführt wird. Bekanntlich haben die Kommunen nach dem neuen Fleischbeschaugesetz nicht mehr das Recht, alles eingeführte Fleisch nochmals untersuchen zu lassen, sondern es genügt, wenn irgend ein Tierarzt auf dem Lande das Fleisch für genießbar erklärt. Nun kommen fortgesetzt aus Hohenturm große Mengen Fleisch herein nach Halle. Namentlich sind es die Fleischermeister **Ernst Trautmann** und **Heßler**, welche mit ihren Geschirren die Einfuhr besorgen. Das würde nichts weiter auf sich haben, wenn nicht nachgewiesen werden könnte, daß nach Hohenturm aus ganz entfernten Orten (z. B. aus der Gegend des Kyffhäusers, aus Anhalt und aus der Gegend von Wittenberg) Tiere zum Schlachten gebracht werden. Mir sind auch die Namen hiesiger Abnehmer genannt worden. Ich sehe jedoch vorerst von Nennung der Namen ab, da ich nicht weiß, ob es sich um Polkafleisch handelt. Jedenfalls hat der Magistrat als Sanitätsbehörde die Pflicht, dieser auffällig starken Fleischeinfuhr aus dem einen Orte die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Weiter möchte ich darauf hinweisen, daß auf dem hiesigen Schlachthofe als Trichinenschauer ein Familienglied eines Interessenten beschäftigt wird, was nach der Präsidialverordnung von 1904 unzulässig ist; auch das dort vorgeschriebene Alter von 21 Jahren sollen nicht alle als Trichinenschauer Angestellte erreicht haben. Ueberhaupt wird darüber geklagt, daß Familienglieder von Beamten zu dem Nebenerwerb als Trichinenschauer gelangten, während andere Personen, die auf diese Erwerbsquelle mehr angewiesen sind, nicht berücksichtigt werden.

Stadtrat **Richter:** Nach dem neuen Fleischbeschaugesetz können wir die nochmalige Untersuchung des eingeführten Fleisches nicht vorschreiben. Wir können uns nur dadurch helfen, daß wir durch Anschlag in den Verkaufsläden das Publikum aufmerksam machen, ob das Fleisch **hier** untersucht worden ist oder nicht.

Debattelos wird darauf die Entlastung der **Abrechnung** für 17 kleinere Stiftungen und Fonds auf 1904 ausgesprochen, die **Umpflasterung** der Wettinerstraße zwischen Mühlweg und Blumenstraße bewilligt, wobei der Verwunderung Ausdruck gegeben wurde, daß die fast verkehrslose Straße nach so wenigen Jahren bereits wieder reparaturbedürftig ist. Stadtv. **Stephan** erklärt auf Anfrage, er habe seinerzeit die Pflasterung der Straße ausgeführt (Große Heiterkeit); es sei vorgeschrieben gewesen, die Pflastersteine auf Sand zu betten; wegen dieser unpraktischen Vorschrift sei die Straße so schnell wieder schlecht geworden.

Die **Postverwaltung** erhält die Genehmigung, von dem neben dem Bahndirektionsgebäude zu errichtenden neuen Postamt aus unter der Thielenstraße weg einen Tunnel nach dem Bahnhof zu legen. Die Post trägt alle Unkosten und zahlt jährlich 100 Mk. Anerkennungsgebühr.

Die **Magdeburgerstraße** gilt in ihrem obersten Teile bis zur Anhalterstraße als historische Straße, so daß die Hausbesitzer nichts zu den Straßenausbaukosten beizutragen haben. Der andere Teil der Straße gilt nicht als historisch. Die Strecken Anhalter- bis Krausenstraße und Krausen- bis Grünstraße sollen je eine Einheit bilden.

Zur Besprechung gelangt dann der Initiativ-Antrag des Stadtv. **Schmidt**, die beiden städtischen Kollegen möchten bei der **Reichsregierung auf Oeffnung der Grenzen für Schlacht- und Magervieh vorstellig werden.** Bei der Einfuhr sollen die nötigen sanitären Maßnahmen getroffen werden. Stadtv. **Schmidt** begründet seinen Antrag. Er verweist auf die hochbleibenden Fleischpreise. Podbielski sei ein schlechter Prophet gewesen, als er voriges Jahr versicherte, die Fleischnot werde bald vorübergehen. Auf dem hiesigen Schlachthofe sind voriges Jahr 4000 Schweine weniger geschlachtet worden. Die Grenzsperre schütze nicht vor Seuchen. Heute sei auf dem hiesigen Schlachthofe an 45 aus Berlin bezogenen Schweinen die Seuche konstatiert worden. Sei auch die Hoffnung, daß die Reichsregierung dem Verlangen stattgibt, nur gering, so müßten wir doch unsere Pflicht tun und die Oeffnung der Grenzen fordern. — Stadtrat **Richter** bestätigt letztere Tatsache. — Stadtv. **Thiele:** Dem Antrage Schmidt ist zuzustimmen. Es ist eine der keckften agrarischen Behauptungen, daß das Ausland von Viehseuchen dauernd stärker heimgesucht werde als Deutschland. Das genaue Gegenteil ist der Fall. Das Vieh im Auslande lebt meist auf der Weide im Freien und ist durchschnittlich gesunder als das deutsche, das infolge der ungeheueren Bodenpreise auf die Stallfütterung angewiesen ist. Von der verfütterten Schlempe muß ja schließlich auch das gesundeste Schwein krank werden. (Heiterkeit.) Und da das vom Auslande einzuführende Vieh untersucht werden soll, müssen die Grenzen geöffnet werden im Interesse der Volksernährung.

Erster Bürgermeister Dr. **Rive:** Ich kann heute noch nicht bestimmte Stellung zu dem Antrage nehmen. Ob er Erfolg haben wird, ist sehr zweifelhaft. Alle bisherigen Vorstellungen, selbst das Vorgehen des deutschen Städtetages, haben nichts genützt. Daß das Ausland seuchenfrei und Deutschland allein verseucht ist, kann nicht behauptet werden. — Leider kann ich über die Bewegung der Fleischpreise und des Fleischkonsums hier in Halle keine sicheren Zahlen angeben, weil uns noch das städtische statistische Amt fehlt.

Stadtv. Dr. **Herzau:** Wir können unbedenklich dem Antrage zustimmen. Die Volksernährung leidet sehr unter der jetzigen Teuerung. Lassen sich auch keine genauen Ziffern über den Rückgang des Fleischkonsums in Halle angeben, so steht doch die Tatsache eines erheblichen Rückganges fest.

Nach einem Schlußworte des Stadtv. **Schmidt** wurde sein Antrag mit allen gegen zwei Stimmen (Stadtvv. **Glimm** und **Spangenberg**) angenommen.

In der geschlossenen Sitzung

wurden als Mitglieder der **Baudeputation** per Akklamation gewählt die Stadtvv. Giese, Gygas, Heiser, Herttel, Kallmeyer, Stephan und Wolf, die zugleich der Baukommission angehören. Als achtes Mitglied waren vorgeschlagen Stadtv. **Emmer**, Zimmermeister **Bauer** und Maurermeister **Schönemann.** Bei der Stimmzettelwahl erhielt Bauer 24, Emmer 21, Schöne-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061017-11/fragment/page=0007

mann 3 Stimmen; bei der Stichwahl wurde Bauer mit 26 Stimmen gegen Emmer gewählt, auf den 23 Stimmen fielen. Der neunte und letzte Sitz in der Baudeputation wird erst später besetzt werden. Es ist der Regierungs-Baumeister Köchele, der Geschäftsführer der Cigarrenwanzer Glashütte, dafür in Aussicht genommen worden. Da er aber Württemberger ist, soll mit der Wahl gewartet werden, bis er die preußische Staatsangehörigkeit erlangt hat.

Der Polizist Nagel (Nr. 32) wird zur endgültigen Anstellung vorgeschlagen. Die Entscheidung wird über acht Tage fallen.

(Schluß ¼8 Uhr.)

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle.

Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Reuter; Ankläger: Staatsanwalt Schlitter.

Jener Metalldiebstahl in der Firma Wegelin u. Hübner, worüber wir kürzlich berichteten, hatte zur Folge, daß ein 24jähriger Schlosser wegen Diebstahls und ein Rohproduktenhändler wegen Hehlerei unter Anklage kamen. Der Schlosser soll im August und September als Angestellter der Firma Wegelin u. Hübner 28 bis 30 Kilo Notgußteile nach und nach mitgenommen und das Metall an den Rohproduktenhändler für 60 Pfennig pro Kilo verkauft haben, während es in Wirklichkeit pro Kilo 1.55 Mark wert gewesen sein soll. Der Produktenhändler will aber nur einmal und lediglich auf falsche Angaben des Diebes hin, ein paar Kilo gekauft haben. Die Beweisaufnahme fiel zugunsten des Rohproduktenhändlers aus, sodaß der Staatsanwalt dessen Bestrafung anheimstellte. Gegen den Schlosser beantragte er 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte aber gegen den Schlosser auf nur 3 Monate; erklärte den Produktenhändler für schuldig und bestrafte diesen mit einem Jahre Gefängnis. Die für ihn aufgetretenen Entlastungszeugen erschienen dem Gericht nicht als glaubwürdig.

Ebenfalls um Diebstahl handelte es sich in der Sache eines vorbestraften 18jährigen Kesselschmieds, der im August und September mit einer nicht ermittelten Person auf der Chaussee von Halle-Hohenthurm für 17 Mark und auf dem Lettiner Weg für 22 Mark Leitungsdraht abgeschnitten haben soll. Ferner hatte der Kesselschmied noch mit einem Dachdecker auf der Chaussee Halle-Eisleben für 60 Mark Leitungsdraht abgeschnitten. Die Beute aus den ersten beiden Diebstählen verkauften sie an einen Handelsmann für 10 und 9 Mark. Jener Handelsmann erklärte, gesteht, aber sonst noch nie etwas Verdächtiges gekauft zu haben. Einem anderen Handelsmann hatten die Angeklagten zwei Säcke voll Draht zum Kauf angeboten. Jener hatte aber den Kauf abgelehnt. Die Diebe ließen dann die Säcke stehen; wo sie geblieben sind, wissen sie nicht. Die beiden Handelsleute waren wegen Hehlerei mit angeklagt. Die Hehler sollen gesagt haben: „Bringt nur immer mehr; ich verrate nichts." Die Diebe wurden mit einem Jahre bezw. sechs Monaten Gefängnis bestraft, während die beiden Hehler je ein Jahr drei Monate Zuchthaus und je fünf Jahre Ehrverlust erhielten. In der Urteilsbegründung hieß es, in den Hehlergeschäften herrsche offenbar die Praxis, alles zu kaufen, was dorthin gebracht werde. — Die Verhandlung erreichte erst ½5 Uhr nachmittags ihr Ende.

Aus dem Reiche.

München. Ein großes Haberfeldtreiben, wie sie in Bayern allmählich zu den Seltenheiten gehören, ist in der Nacht zum Sonntag in Neukirchen bei Niesbach in Oberbayern gegen den Pfarrer und Lehrer abgehalten worden. 25 vermummte Individuen hatten sich zusammengerottet und vollführten den üblichen Höllenlärm, auch wurde scharf geschossen. Der Pfarrer aber wußte sich zu helfen. Er ließ Sturm läuten und alarmierte so die umliegenden Dörfer und die Gendarmerie. Die Haberer verzogen sich darauf. Zwei von ihnen sind bereits festgenommen worden.

Frankfurt a. M. Verurteilter Arzt. Die Strafkammer verurteilte den praktischen Arzt Dr. Josef Meyer wegen Vergehens gegen Paragraph 278 Str. G. B. zu drei Monaten Gefängnis. Meyer hatte über den Gesundheitszustand eines Ehepaares ein falsches Zeugnis ausgestellt, das zum Gebrauch gegenüber einer Behörde bestimmt war.

Offenbach a. M. Bei einer Schlägerei getötet wurde in einer Wirtschaft ein junger Mann. Er hatte drei Revolverschüsse erhalten. Der Täter ist erkannt.

Schweinfurt. Der Pfarrer als „Erzieher". Wegen Körperverletzung war der Pfarrer Oehlich vom Landgericht mit 10 M. Geldstrafe belegt worden. Der Herr Pfarrer hatte einem Knaben, mit dessen Vater er sich überworfen hatte, in der Schule beschimpft und ihn dann geschlagen. Der christliche Herr wollte sich damit herausreden, daß er als Religionslehrer und „Kinder-Erzieher" das Recht zu schlagen habe. Diese Ausrede fand aber keine Beachtung. Das Reichsgericht hat jetzt die Revision verworfen.

Königsberg. Preußische Rechtsprechung. In Königsberg wurde der Amtsvorsteher v. Wittich in Fuchsberg wegen gefährlicher Körperverletzung zu — 30 Mk. Geldstrafe verurteilt! Er hatte einen Fahrradhändler derartig mißhandelt, daß dieser 14 Tage arbeitsunfähig war. Der Bäckermeister Radowski hatte seinen Lehrling mit einer Klopfpeitsche furchtbar mißhandelt. Er wurde zu — 21 Mk. Geldstrafe verurteilt! — Arbeiter wären wohl kaum so billig davongekommen.

Gleiwitz. Aus Unvorsichtigkeit erschossen. In Langendorf bereitete sich der Gendarm Heine zu einer Nachtpatrouille vor. Als er seinen Karabiner laden wollte, ging der Schuß los und traf die Frau des Gendarmen in den Kopf. Die Frau war sofort tot. Heine stellte sich selbst der Behörde.

Vermischtes.

* **Ein Eisenbahnunglück** ereignete sich bei Evernon (Frankreich). In einem Abteil wurde eine ganze Familie von fünf Personen schwer verwundet. Ein Mädchen verschwand durch ein Loch unter dem Wagen, während der Vater aufs nächste Gleis geschleudert wurde. Der Staatsanwalt von Chartres hat die Verhaftung des Lokomotivführers angeordnet.

Briefkasten der Redaktion.

N. K. Deutsch-Wilmersdorf bei Berlin gehört unter das Amtsgericht Berlin II.

Eisleben. Die Strecke Sangerhausen-Berlin ist nur versehentlich im Fahrplan weggelassen worden; sie wird im Volksblatt nachgeholt werden.

W. W. in **G.** Das Recht besteht, solche Kranke mit Ordnungsstrafe zu belegen, die außerhalb der ärztlich zugelassenen Zeit nicht in ihrer Wohnung betroffen werden. Stellen Sie dem Vorstande die Sache vor und ersuchen Sie ihn um Rücknahme der Strafe.

P. H. in **K.** Wer zu Geldstrafe verurteilt ist, muß diese zahlen. Nur wenn die Pfändung erfolglos geblieben ist, tritt an Stelle der Geldstrafe die ausgesprochene Freiheitsstrafe. Die Kosten müssen aber auch dann bezahlt werden, wenn letztere verbüßt ist. Doch können bei Nichtbezahlung die Kosten nicht etwa in Haftstrafe umgewandelt werden, sondern wenn erfolglos gepfändet worden ist, ist die Sache damit erledigt.

Letzte Nachrichten.

Revolution in Rußland.

Warschau, 16. Oktober. Drei vom Begräbnis der Mutter des Polizeiagenten Grün zurückkehrende Geheimagenten wurden von sieben Arbeitern mit Mausergewehren überfallen. Einer wurde getötet, zwei schwer verwundet; die Täter entkamen. Grün selbst floh. Das herbeigeeilte Militär schoß und verwundete zwei Frauen und ein Kind.

Petersburg, 16. Oktober. In Odessa hat sich der zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilte Revolutionär Weiland bei Abgang des Transportes vergiftet.

Düsseldorf, 16. Oktober. Das hiesige Kriegsgericht verurteilte den Reservisten Paul Göbel vom Ulanenregiment Nr. 5 wegen schwerer Mißhandlung von Rekruten zu neun Monaten Gefängnis, zwei wegen Beihilfe Angeklagte zu je zwei Monaten.

London, 16. Oktober. Bei Wingate hat eine schwere Grubenexplosion stattgefunden, 90 Bergleute befanden sich im Schacht. Bis jetzt sind 25 Leichen gefunden.

Quittung.

30 Pfg. von einem Streitsüchtigen zum Fonds des Volksparkes. A. Groß.

Für Unterstützung russischer Parteigenossen.

Von Melzers Kesselbude 3.95 M.

Quittung.

4.85 Mark Kolonne Schoepe. 15.82 Mark Kolonne Heinrichstraße—Zietenstraße. H. Tabert.

Verantwortlicher Redakteur: Ad. Thiele in Halle.

Geschäfts-Verlegung.

Beehre mich die ergebene Mitteilung zu machen, daß ich mit heutigem Tage mein

Spezial-Geschäft photograph. Artikel etc.

nach **Gr. Steinstr. 13,**

schrägüber **Café Bauer,** verlegt habe.

Halle a. S., den 15. Oktober 1906.

Alfred Kirchhoff.

Wollene u. halbwollene Kleider werden sauber und gutsitzend angefertigt bei **Max Berndorff,** Geiststr. 42.

Hustenbonbon als Althee, Honig 2c. stets frisch, ¼ Pfd. 10 Pf., per Pfd. 35 Pf empf. **Franz Donner,** Zuckerwarenfabrik, Leipzigerstr. 65, Geiststr. 64.

Waschgefäße dauerh., billig. Zander, Gr. Klausstr. 12. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Naumburg.

Paul Schulze, Schuhmacher, Gr. Georgenstr. 24, empfiehlt sich zur Anfertigung von Herren-, Damen- und Kinderstiefel. Reparaturen werden sauber u. schnell bei billigst. Preisberechnung ausgeführt. Gummischuhe werd. sachgemäß repariert.

Lumpen, Knochen, Papier, Eisen, Metalle, Gummi kauft Albert Bode jun., Gr. Klausstr. 22.

Otto Heimsath, Schneidergeschäft, Steg 19. Empfehle **Paletots** von 40 M. an, sowie **Anzüge** von 35 M. an unter Garantie guten Sitzes.

Weissenfels.

Hamsterfelle, sowie alle andern Sorten kauft fortwährend jeden Posten zu hohem Preise **Chr. Wahren,** Fellhandlung, Klosterstraße 10, I.

Blutstockung? Kaufen Sie eine Schachtel **Menstruationspulver „Geisha"** (D. R. G. M. ang.). Bestandt.: Flor. Anthemid. nobil. japon. pulv. sbt. steril. Nur echt in verschlossenen Schachteln. **Drogerie „Phönix", Geiststr. 6.**

Hamsterfelle und alle anderen rohen Felle kauft zu höchsten Preisen **Hermann Fiedler,** Kürschnerei und Fellhandlg., Weißenfels, Zeitzerst. 15.

Turnverein „Fichte", Weissenfels.

Mittwoch, den 17. Okt. abends 8½ Uhr **ausserord. Mitgl.-Versammlung.** Im Restaurant „Stadt Naumburg". Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist dringend nötig. Der Vorstand.

Auf Teilzahlung erhalten solide Familien sämtl. Wäschearikel, Gardinen, Kleiderstoffe etc. bei **Fr. Gronau, Barfüßerstraße 16.**

Kanarienhähne und Weibchen kaufe jeden Posten zu höchsten Preisen **Mittwoch den 17. Oktober** G. Kummer, Brunoswarte 1.

Weissenfels. Gärten sind mit Kontrakt zu verpachten **Schillerstraße 3.**

Elegante Kleidersekretäre 26 Mk., **Vertikow** 34 Mk., **Sofa** in Plüsch und Stoff, **Tische, Spiegel, Stühle, Bettstelle** mit **Matratze billig zu verkaufen.** K. Bieler, Albrechtstraße 39.

Papier- und Pappenabfälle kaufen jeden Posten **Kl. Brauhausstr. 20.**

Soldaten-Kisten Schiebekisten mit Schloß in allen Größen **Gr. Märkerstr. 23.**

Sehr gute Schneider Nähmaschine sehr billig, im Nähen vorzüglich, wegen Raummangel sofort zu verkaufen. Geiststrasse 21, 2 Treppen.

Schlosser auf Eisenkonstruktionen u. Maschinenbau finden sofort dauernde u. lohnende Beschäftigung. **Maschinenfabrik Witt,** äußere Delitzscherstraße 10.

Aufwartung. Saubere Frau kann sich melden bei **Frau Rentiere Müller,** Dessauerstraße 5b, I.

Soeben erschienen:

Arbeiter-Notiz-Kalender 1907.

Preis 60 Pfg. Zu beziehen durch alle Austräger u. **Volksbuchhandlung.**

Ansichtspostkarten empfiehlt Die Volksbuchhandlung.

Soeben erschienen: Heft 2

Blut und Eisen

Krieg und Kriegerthum in alter und neuer Zeit, reich illustriert, Preis pro Heft 20 Pfg. Zu beziehen durch alle Austräger und die **Volksbuchhandlung,** Harz 42/43.

Nachruf.

Am Sonnabend abend starb nach langem, schwerem Leiden unser Parteigenosse und langjähriges Mitglied, der Schuhmacher

Reinhold Penner

im 58. Lebensjahre.

Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand des Sozialdem. Weißenfels.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 13. Okt.

Aufgeboten: Fabrikarb. Schröder und Emma Luzemann, (Ludwigstr. 23 und Torstr. 21). Uhrmacher Bobardt u. Ida Winter, (Gr. Brauhausstr. 11 u. Jägerplatz 16). Arbeiter Laskowski und Sophie Zletopolski, (Schloßau). Spediteur Baeplow u. Berta Grüner, (Fürstenwalde und Hof). Bol.-Sergt. Daav u. Christine Streth, (Halle a. S. u. Mössingen). Steinsetzer Bruchhardt u. Wilhelmine Kutscher, (Halle a. S. u. Möderau).

Eheschließungen: Fensterp. Burghardt und Lina Emmrich, (Glauchaerstraße 46). Arbeiter Cichon und Rosalie Rademacher (Merseburgerstraße 100). Kaufmann Franke und Helene Töpfer (Parkstraße 3 und Steinweg 35). Eisendreher Erbe und Emma Buch (Königstraße 90 und Friedrichstraße 13). Blechschmied Bantelmann und Emma Müller (Unterplan 3 und Mauerstr. 15). Sergeant Elsner und Marie Seidler (Merseburgerstraße 93 und Südstr. 55). Bote Wirth u. Lina Thieme (Sternstr 1). Tischler Schmoll und Berta Knauth (Jakobstr. 30). Heizer Wolfhagen und Agnes Leidenroth (Wahren u. Große Ulrichstr. 20). Gutsbesitzer Schwarzburger u. Ella Reinicke (Burglehenau und Merseburgerstraße 41). Arbeiter Bauer u. Marie Kühne (Bernhardystraße 9). Schutzmann Metzge und Minna Ohme (Berlin u. Ludwigstr. 48).

Geboren: Schmied Lindner Tocht. (Klinik). Instrumentenmacher Bacigalupo S. (Mannischestr. 16). Tischler Kaplik S. (Taubenstr. 9). Arbeiter Wolter S. (Schlosserstr. 3).

Gestorben: Dienstmann Gellert gen. Röhm, 46 J. (Friedrichstr. 65). Lehrer a. D. Schepelmann, 70 J. (Forsterstraße 3). Almosenempfänger Teichmann, 69 J. (Klinik). Techniker Eichler T., 1 J. (Martinstr. 7). Arbeiters Bau T., 6 J. (Klinik). Arbeiters Seidel Ehefrau, Karoline geb. Hödel, 47 J. (Klinik). Kaufmann Schütz, 33 J. (Lerchenfeldstraße 17). Kaufmanns Rensch T., 2 J. Poststr. 4). Tischler Wischer 60 J. (Alter Markt 20). Bahnarbeiters Nieprasche T., 6 J. Krukenbergstraße 23). Oberschweizers Maiberg S. 12 J. (Klinik).

15. Oktober.

Aufgeboten: Ingenieur Rößler und Margarete Wesemann (Görlitz). Postassistent von Glinski und Margarete Georgi (Halle u. Schneberg). Arbeiter Kaiser und Maria van Bonda (Eingen). Arbeiter Leibe und Selma Henze (Halle und Lettin).

Geboren: Lokomotivheizer Heinrich T. (Herbarstraße 1). Kohlenhändler Rechenberg S. (Germarstr. 3). Lehrer Förster S. (Wörmlitzerstr. 4). Optiker Schneider S. (Mansfelderstraße 44). Arbeiter Winkler T. (Bjännerhöhe 32).

Gestorben: Rentner Dietrich, 74 J. (Wörmlitzerstraße 107). Tischlers Zuleger T., 1 J. (Meckelstr. 12). Arbeiter Geidner, 69 J. (Prinzenstraße 11). Witwe Minna Riese geb. Heinecke, 44 J. (Klinik). Arbeiter Schmidt, 65 J. (Bäckerstraße 2). Witwe Anna Richter geb. Kanes, 27 J. (Stechenhaus). Schriftsetzers Schulze T., 1 Mon. (Lindenstraße 77). Witwe Christiane Danneberg geb. Martin, 83 Jahre (Mannischestr. 13). Kutschers Heinicke S., 1 J. (Thüringerstraße 30). Schuhmachers Wagner T., 8 Mon. (Brunoswarte 25). Schlosser Zimmermann, 46 Jahre (Elisabeth-Krankenhaus). Brauereiarbeiters Pfeifer S., 4 Mon. (Leipzigerstraße 15).

Halle (Nord, Burgstr. 38) 13. Okt.

Aufgeboten: Ingenieur Nottrott und Marianne Mertins (Zeitz und Viktoriaplatz 6). Schriftsetzer Söllner und Anna Schönball (Henriettenstr. 31).

Eheschließungen: Post-Assistent Kriesjsch und Hedwig Gebauer (Zeitz und Fritz Reuterstraße 13). Arbeiter Scholz und Anna Ackermann (Herrenstraße 9 und Große Brunnenstr. 38). Eisenbahn-Praktikant Mettke und Meta Dudenbostel (Leipzig und Breitestr. 28). Techniker Böcke und Julie Linzmann (Fellenstraße 4 und Fleischerstraße 38). Bureaubeamte Nitze und Anna Schmitsdorf (Göbenstraße 22 und Breslau). Arbeiter Naumann und Martha Siebert (Große Gosenstr. 25 und Fritz Reuterstraße 6). Arbeiter Hohmann und Auguste Meinhardt (Mühlhausen i. Th. und Große Brunnenstraße 31).

Geboren: Metallputzer Engmann T. (Große Gosenstraße 6). Kaufmann Dankwarth S. (Berlinerstr. 3b). Oberpost-Praktikant Baech S. (Henriettenstraße 11). Konditor Gühmann T. (Richard Wagnerstraße 60). Eisendreher Bieler T. (Zietenstraße 36). Arbeiter Adler T. (Friedrichstraße 35).

Gestorben: Oebstergehilfe Marx aus Gorsleben, 24 J. (Diakonissenhaus).

15. Oktober.

Aufgeboten: Schlosser Weihmann und Martha Mydorf (Unterplan 1 und Neumarkstraße 3).

Geboren: Kaufmann Auert S. (Brandenburgerstraße 1). Maurer Troschke S. (Trothaerstr. 77). Stenograph Feischke, T. (Hermannstraße 12). Schlosser Hoffmann T. (Viktoriastraße 40).

Gestorben: Rentier Wiegand, 67 J. (Trothaerstr. 70a). Hausdiener Künstler, 48 J. (Harz 38). Arbeiters Kothe T., 1 Mon. (Reilstr. 24). Maurer Andre, 19 J. (Große Wallstr. 42). Schlossers Hempel S., 3 Wch. (Wörthstraße 5). Witwe Marie Elste geb. Hense, 65 J. (Laurentiusstr. 4). Schneidermeisters Gödeke Ehefrau Auguste geb. Kornhardt, 43 J. (Trothaerstraße 24).

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190610 17-11/fragment/page=0008